



## Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

## Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

- + *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.
- + *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.
- + *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.
- + *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

## Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter <http://books.google.com> durchsuchen.

ETYMOLOGISCHE STREIFZUGE AUF DEM GEBIETE  
DES NIEDERDEUTSCHEN

Ritters

PF 5660  
R 57  
1899

**THE PENNSYLVANIA  
STATE UNIVERSITY  
LIBRARIES**



THE PENNSYLVANIA STATE  
UNIVERSITY LIBRARIES



Realschule vor dem Lübeckerthore zu Hamburg.

# Etymologische Streifzüge auf dem Gebiete des Niederdeutschen

unter besonderer Berücksichtigung der Dithmarscher Mundart.

William Frederick Kamman, Ph. D.,  
Associate Professor of Modern Languages,  
Carnegie Institute of Technology,  
Pittsburgh, Pa.

Von

Dr. *Hermann Ritters.*



Wissenschaftliche Beilage zum Bericht über das Schuljahr 1898—1899.

---

H a m b u r g 1 8 9 9 .

Gedruckt bei Lütcke & Wulff, Eines Hohen Senates, wie auch des Johanneums Buchdruckern.

*1899. Progr. Nr. 782.*



## Litteratur.

- Bosworth, J. A dictionary of the Anglo-Saxon Language. London 1838. (Bosw.)<sup>1)</sup>  
Bremisch-Niedersächsisches Wörterbuch (Versuch eines solchen). Bremen 1767 ff. und 1869.  
6 Bde. (Br. W.)  
Curtius, G. Grundzüge der griechischen Etymologie. 5. Aufl. Leipzig 1879. (Curt.)  
Diefenbach, L. u. Wülcker, E. Hoch- und niederdeutsches Wörterbuch der mittleren und neueren Zeit.  
Basel 1885.  
Diez, F. Etymologisches Wörterbuch der romanischen Sprachen. 5. Aufl. Bonn 1887.  
Doornkat Koolman, J. ten. Wörterbuch der ostfriesischen Sprache. 3 Bde. Norden 1880 ff. (Doornk.)  
Feist, S. Grundriß der gotischen Etymologie. Straßburg 1888.  
Fick, A. Vergleichendes Wörterbuch der indo-germanischen Sprachen. 4. Aufl. Göttingen 1891 u. 94.  
Grein, Chr. Sprachschatz der angelsächsischen Dichter. 4 Bde., Bd. 3 u. 4 Glossar. Cassel u. Göttingen 1857—64.  
Grimm, J. u. W. Deutsches Wörterbuch. Leipzig 1854 ff.  
Helms, S. H. Neues vollständiges Wörterbuch der dänisch-norwegischen und deutschen Sprache. Leipzig 1895.  
Derselbe: Neues schwedisch-deutsches und deutsch-schwedisches Wörterbuch. Leipzig 1887.  
Heyne, M. Deutsches Wörterbuch. 3 Bde. Leipzig 1890—95.  
Derselbe: Bibliothek der ältesten deutschen Litteraturdenkmäler. II. Bd. Altniederdeutsche Denkmäler.  
I. Teil. Heliand. 2. Aufl. mit ausführlichem Glossar. Paderborn 1873. (Hél.)  
Derselbe: IV. Bd. Kleinere altniederdeutsche Denkmäler mit ausführlichem Glossar. Paderborn 1867. (Denkmäler)  
Derselbe: Beowulf. 4. Aufl. mit ausführlichem Glossar. Paderborn 1879.  
Jahrbuch des Vereins für niederdeutsche Sprachforschung. Norden u. Leipzig 1874 ff. (Jahrb.)  
Johansen, Chr. Die nordfriesische Sprache nach der Föhringer und Amrumer Mundart etc. Kiel 1862. (Joh.)  
Kluge, Fr. Etymologisches Wörterbuch der deutschen Sprache. 5. Aufl. Straßburg 1894.  
Korrespondenzblatt des Vereins für niederdeutsche Sprachforschung. Hamburg 1877 ff. (Korresp.)  
Lexer, M. Mittelhochdeutsches Taschenwörterbuch. Leipzig 1879. (Lex.)  
Lübben, A.-Walther, Chr. Mittelniederdeutsches Handwörterbuch. Norden u. Leipzig 1888. (Lübb.)  
Müller, E. Etymologisches Wörterbuch der englischen Sprache. 2. Aufl. Cöthen 1878.  
Neocorus, dithmarscher Chronik, herausgegeben in der Urschrift mit Anhängen von Fr. Dahlmann. 2 Bde.  
Kiel 1827. (Neoc.)  
Outzen, N. Glossarium der friesischen Sprache, besonders in nordfriesischer Mundart etc. Herausgegeben von  
L. Engelstoft u. C. Molbeck. Kopenhagen 1837. (Outz.)  
Richey, M. Idioticon Hamburgense. Hamburg 1754. (Rich.)  
Sanders, D. Wörterbuch der deutschen Sprache. 2. Aufl. 1876.  
Schade, O. Altd deutsches Wörterbuch. 2. Aufl. 2 Bde. Halle 1872/82.  
Schütze, J. Fr. Holsteinisches Idiotikon. 4 Bde. Hamburg 1800—1806.  
Sicherer en Akveld, Hoogduitsch-Nederlandsch en Nederlandsch-Hoogduitsch Woordenboek. 2 Bde. Amsterdam.  
Skeat, W. W. Etymological Dictionary of the English Language. 2. Aufl. Oxford 1888.  
Stamm's Ulfilas. 7. Aufl. von M. Heyne. Paderborn 1878.  
Webster's Complete Dictionary of the English Language. London 1886.  
Weigand, F. L. K. Deutsches Wörterbuch. 4. Aufl. 2 Bde. Gießen 1881 u. 82. (Weig.)

### Abkürzungen:

ags. angelsächsisch, ahd. althochdeutsch, altn. altnordisch, alts. altsächsisch, dän. dänisch, engl. englisch,  
franz. französisch, got. gotisch, griech. griechisch, lat. lateinisch, mhd. mittelhochdeutsch, mlat. mittellateinisch,  
mnd. mittelniederdeutsch, nd. niederdeutsch, nfries. nordfriesisch, nhd. neuhochdeutsch, nld. niederländisch, norw.  
norwegisch, ostfries. ostfriesisch, schwed. schwedisch, skt. sanskritisch.

<sup>1)</sup> Die neue Auflage von Bosworth-Toller ist mir erst in letzter Zeit und nur im Lesezimmer der Stadtbibliothek zugänglich gewesen, deshalb ist nach der alten Auflage citirt.





Wer sich die neuhochdeutschen Wörterbücher etwas genauer ansieht, der findet bei der Feststellung des Ursprungs und der eigentlichen Bedeutung der einzelnen Wörter eine fortwährende Heranziehung der deutschen Dialekte. Schon dadurch ist die hohe Bedeutung der Mundarten anerkannt, auf die zuerst Jacob Grimm hingewiesen hat, während man früher wohl als minderwertig auf sie herabblickte. Kein Dialekt hat aber größeren Einfluß auf die neuhochdeutsche Schriftsprache gehabt als das Niederdeutsche.<sup>1)</sup>

Um so bedauerlicher ist die Thatsache, daß das alte Plattdeutsche immer mehr seinem Untergange entgegengeht. Manche Wörter leben nur noch im Munde der Alten, während sie den Jüngern, wenn auch nicht ganz fremd, so doch schon ungeläufig und von ihnen durch verplattdeutschte hochdeutsche Wörter ersetzt sind; andere, die man noch vor 30 Jahren häufig hörte, sind der jüngeren Generation völlig unbekannt.<sup>2)</sup>

Um aber zu retten, was noch zu retten ist, hat die niederdeutsche Dialektforschung in neuerer Zeit erfreuliche Anstrengungen gemacht. Das größte Verdienst gebührt in dieser Hinsicht dem „Verein für niederdeutsche Sprachforschung“, dessen Korrespondenzblätter und Jahrbücher die verschiedenartigsten Artikel über mundartliche Fragen „von der Maas bis an die Memel“ bringen. Indessen ist in den einzelnen Dialekten ungleich gearbeitet worden. Während für einige Mundarten ausführliche Idiotika oder vollständige Wörterbücher vorliegen, — ich nenne, um nur eins herauszugreifen, für das Ostfriesische das überaus gründliche Wörterbuch von J. ten Doornkaat Koolman — giebt es meines Wissens für das dithmarscher Platt außer den sich fast ausschließlich auf eine nackte Worterklärung beschränkenden Glossarien zum Neocorus, zu Groths Quickborn, zu Th. Pienings Werken, zu Johann Meyers plattdeutschen Gedichten in dithmarscher Mundart, erst drei speziell dithmarscher Idiotika: das erste und zweite dithm. Idiotikon von N. Outzen, die beide vor 1826, dem Todesjahr des Verfassers, erschienen sein müssen, mir aber leider nicht zugänglich gewesen sind; und von H. F. Ziegler, der in Richeys Idioticon Hamburgense p. 405—429 „eine Sammlung einiger Wörter und Redensarten, die größtenteils nur allein in Dithmarschen

<sup>1)</sup> Das bezeugt nicht nur Lessing, wenn er bekennt, daß er erst in Hamburg — wo ja wie im übrigen Norddeutschland das Niederdeutsche neben dem Hochdeutschen gesprochen wird und wo beide Sprechweisen naturgemäß in engster Beziehung zu einander stehen — den Reichtum der deutschen Sprache kennen gelernt habe; das beweist auch das Programm von O. Jänicke: Über die niederdeutschen Elemente in unserer Schriftsprache; Wriezen 1869.

<sup>2)</sup> Deshalb ist die Hoffnung, die Klaus Harms (Vor- und Fürwort zu Klaus Groths Quickborn. 15. Aufl., p. IV.) ausspricht, daß nämlich die späteren Geschlechter noch einmal eine allgemeine plattdeutsche Schriftsprache bekommen möchten, sicherlich eitel, ebenso eitel wie der Wunsch Langbehn (Rembrandt als Erzieher, von einem Deutschen. 33. Aufl., Leipzig 1891, p. 139 f.), es möchte das Plattdeutsche nicht nur in humoristischer Absicht — wie das ja neuerdings vorwiegend geschieht — benutzt werden, sondern es möchte eine ernsthafte plattdeutsche Prosa wieder erstehen. — Vgl. auch die Einleitung zu Grimms Wb. XV.

gebräuchlich sind“ bringt. Bei Ziegler, der im vorigen Jahrhundert Hauptprediger in Heide war, finden sich nur ganz selten etymologische Andeutungen; auch Outzens Etymologien werden, soweit sie überhaupt in dem erwähnten Idiotikon versucht worden sind, teilweise schon deswegen unhaltbar sein, weil es damals die bahnbrechenden Werke der neueren Etymologen noch nicht gab.

Die nachfolgenden Zeilen bieten deshalb eine neue Sammlung von teilweise offenbar sehr alten dithmarsischen Wörtern, die dem Neuhochdeutschen ganz fremd sind oder eine andere Bedeutung angenommen haben oder höchstens in einzelnen Gegenden, aus dem Plattdeutschen übernommen, vorkommen. Eine Auswahl aus dem gesammelten Material forderte schon der für Schulprogramme zur Verfügung stehende Raum, darum sind ausschließlich solche Wörter behandelt, die in Süderdithmarschen vorkommen und zwar nur solche, die ich selbst in meinem Heimatdorfe Krumstedt (Südermeldorf-Geest) gehört habe.<sup>1)</sup>

Manche der angeführten Wörter, die der größeren Übersichtlichkeit wegen alphabetisch geordnet sind, finden sich selbstverständlich auch in den Nachbardialekten und im Hamburger Platt. Voran steht jedesmal die möglichst getreue Wiedergabe des Wortes, so wie ich es gehört habe. Besondere Schwierigkeit macht namentlich die schriftliche Wiedergabe der Vokale.<sup>2)</sup>

Der spezielle Klang der dithmarscher Laute würde sich vielleicht durch Anwendung einer Lautschrift einigermaßen wiedergeben lassen. Da aber diejenigen, die kein Platt können, trotz derselben nicht immer die richtige Aussprache treffen würden, für solche dagegen, die des Niederdeutschen kundig sind, die phonetische Schrift höchstens störte, so ist davon Abstand genommen. Doch ist unmittelbar hinter den einzelnen Wörtern, wenn die Aussprache wesentlich vom Hochdeutschen abweicht, in Klammern eine Anleitung für die richtige Aussprache zu geben versucht: ein gleichzeitig mittönender Vokal ist dem Grundvokal in kleinerem Druck übergeschrieben, der vortönende Vokal in kleinerer Schrift vor-, der nachtönende nachgesetzt, z. B. mäl = mal, dü<sub>r</sub> = teuer, de<sub>l</sub> = Teil. — Öfter habe ich mich auf das Einklammern des in Betracht kommenden Vokals beschränkt.

Was die nachfolgende Sammlung außerdem von den erwähnten vorhandenen unterscheidet, das ist der Versuch, jedesmal das *ἔτυμον*, den Ursprung und den wahren und eigentlichen Gehalt der Wörter, soweit als möglich festzustellen. Daß das im glücklichsten Falle nur bis zu einem gewissen Grade möglich ist, weiß jeder, der sich jemals auf einem so unsicheren und schwierigen Gebiete, wie die Etymologie es ist, bewegt hat. Manchmal ist das Resultat nur negativ, d. h. ich begnüge mich, wenn ich den Ursprung eines Wortes nicht finden konnte, — vielleicht sind dann darin andere glücklicher als ich — mit dem Hinweis auf frühere offenbar falsche Deutungen. In allen Fällen habe ich die entsprechenden Wörter aus verwandten Dialekten und Sprachen reichlich herangezogen. Wenn ich dem einen oder andern

<sup>1)</sup> Das dithmarscher Platt ist nämlich in einzelnen durchaus nicht überall gleich, es finden sich im Gegenteil so wesentliche Verschiedenheiten, daß Klaus Harms a. a. O. bekennt, er habe als Süderdithmarscher bei der Lektüre von Klaus Groths Quickborn, der in norderdithmarscher Mundart geschrieben ist, wiederholt das angefügte Glossar einschen müssen, um ihn zu verstehen. — Als eklatantes Beispiel mundartlicher Mannigfaltigkeit sei außerdem erwähnt, daß man in meinem Geburtsorte für den Nom. Plur. des Personalpronomens der ersten Person ju, ji, jüm nebeneinander hört.

<sup>2)</sup> Was Rollenhagen, der Verfasser des Froschmeuslers, vor ungefähr drei Jahrhunderten in seiner Paedia (Jahrb. XVIII, 120 f.) über die Aussprache des niederdeutschen a berichtet, — amamus werde wie omomus gesprochen — stimmt, falls sie überhaupt jemals ganz richtig gewesen sein sollte, für den jetzigen dithmarscher Dialekt nicht mehr ganz, man spricht vielmehr eine Art Mittellaut zwischen a und o.

Fachmanne darin sowie in der Erwähnung ihnen bekannter Dinge des Guten zu viel gethan habe, so will ich diesen Vorwurf gerne tragen, falls nur dieser oder jener nicht fachmännische Freund des Niederdeutschen darin eine willkommene Beigabe sehen sollte.

Was die Anordnung des Stoffes im einzelnen betrifft, so habe ich, um möglichst nahe zu der Quelle zu gelangen, zunächst immer die entsprechenden Wörter aus den modernen Sprachen und Dialekten verglichen, dann womöglich das Mittelniederdeutsche resp. Mittelhochdeutsche und Althochdeutsche, das Altsächsische, Angelsächsische und Gotische, endlich das Lateinische, Griechische und Sanskrit für die Erklärung herangezogen.

Eine wahre Fundgrube für die Etymologie des Dithmarschen ist das Angelsächsische; ein flüchtiger Blick auf die folgenden Zeilen wird das bestätigen. Daneben würde das Altsächsische, der Hauptvertreter des Altniederdeutschen, von vielleicht noch größerer Bedeutung in dieser Hinsicht sein, wenn uns außer dem Heliand größere Denkmäler darin überliefert wären. Jedenfalls genügen aber die in den genannten Mundarten erhaltenen Werke, um daraus die nahe Verwandtschaft des dithmarscher Dialekts mit den alten Sachsen zu erkennen.<sup>1)</sup>

Schließlich noch ein Wort über einige in Süderdithmarschen übliche mitgeteilte Fremdwörter, die im Hochdeutschen gar nicht vorkommen oder eine vom Niederdeutschen abweichende Bedeutung haben. Diese, zum Teil arg verstümmelt oder durch Volksetymologie entstellt, stammen vorwiegend aus dem Lateinischen und Französischen und sind größtenteils aus dem Hochdeutschen, das bekanntlich in früheren Jahrhunderten — am schlimmsten während des dreißigjährigen Krieges — von Fremdwörtern wimmelte, allmählich in das Plattdeutsche eingedrungen<sup>2)</sup> und von diesem beharrlich festgehalten, während sie das Hochdeutsche erfreulicherweise längst wieder auszumerzen sucht.

<sup>1)</sup> Daß die alten Dithmarscher Sachsen waren, bezeugt schon Adam von Bremen, ein Zeitgenosse des Erzbischofs Adalbert, indem er (9, 8) berichtet: *Transalbinorum Saxonum populi sunt tres: Thictmarsgoi (Dithmarscher), Holzati, Sturmari.* Die mehrfachen Belege für das Friesentum der Dithmarschen (Scholiast zu Adam v. Br. u. a.) sind belanglos. (Vgl. Jahrb. XV 104.) Nordfriesisch war allerdings ehemals, wie die übrigen Inseln an der Westküste Schleswig-Holsteins, die frühere Insel Büsum (s. die Karte Neoc. I vorne), das bezeugt Ubbo Emmius (*Rerum Frisicarum historiae decas prima*, Arnheim 1605 p. 72). Nach Neoc. I, 213 wurden sie von den Dithmarschern als Fremde angesehen: „It is stedes dit Carspel (Büsen) ene besondere Insul edder befatlen und beschlaten Land gewesen, . . . . darumme ock de andere Dithmarsche se alletidt, wo noch itz, geringer geholden hebben;“ p. 223: „It leth sich ansehen, als effte it gar ein ander Art Volkes si“ . . . . „Willen ock etliche, dat se darher den Namen hebben, dat se de Bösen sin genömet worden, umd darher so den Namen weinig vordert beholden.“ Doch ist auch hier, seitdem man die Insel 1585 durch einen Damm mit dem Festlande verbunden hatte — eine Arbeit, bei der der Geistliche Neocorus selbst mit Hand anlegte (Nehlsen, dithmarscher Geschichte nach Quellen und Urkunden XXIV) — das Niedersächsische rasch die herrschende Sprache geworden. — Nordfriesen waren außerdem ehemals von Eiderstedt in die norderdithmarscher Marsch vorgedrungen (Nehlsen 7), ihre Sprache „assimilierte“ sich aber ebenfalls frühzeitig der der niedersächsischen Dithmarscher, die von der Geest aus das Land besiedelten (Jahrb. a. a. O.). Daher erklärt es sich zwar, daß in der Marsch — weniger auf der Geest — manche Spuren nordfriesischer Mundart erhalten sind (Neoc. I, 60; C. Walther: Friesisches im Dithmarschen? Jahrb. II, 134 ff.), aber deshalb bleiben doch die eigentlichen Dithmarscher Sachsen (vgl. Nehls. 1—24: Das altsächsische Dithmarschen; P. Piper: Die Verbreitung der deutschen Dialekte bis um das Jahr 1300 Jahr 1880 p. 8 u. namentlich die beigefügte Dialektkarte).

Es ist also falsch, wenn in der E. v. Seydlitzschen Schulgeographie bis in die neueste Auflage (Ausgabe B. 1897 p. 268) die Dithmarscher einfach unter die Friesen gerechnet werden.

<sup>2)</sup> Für die französischen Fremdwörter hat das überzeugend nachgewiesen R. Mentz: Französisches im mecklenburgischen Platt und in den Nachbardialekten, 2 Programme, Delitzsch 1897 u. 98. —

Wenn ich auch meine Sammlung auf diesem Gebiete schon abgeschlossen hatte, als ich diese Schriften zu Gesicht bekam, so sind doch diejenigen Wörter, die auch für das Süderdithmarsche gelten, verglichen.

**A.**

**aal-putj** (âlpütj): Aalmutter (*Zoarces viviparus* L.) — Schütze III, 247, der putje mit Quappe d. i. Aalraupe erklärt, scheint betreffs dieses Fisches im Irrtum zu sein; vgl. dagegen Br. W. III, 384 s. pute: „eine Art Fische, die in Pfützen und schlammigem Wasser leben und zu dem Geschlechte der Aale gehören; ausgenommen daß sie etwas kürzer und wie die Eidechsen gesprenkelt sind“. Nld. aalpuit, aelputi; engl. eel-pout. Webster s. pout: „It has the power of inflating a membrane which covers the eyes and neighboring parts of the head“.

Dem nd. putj (betr. d. j, je als Deminutivform der Hauptwörter vgl. Korresp. 1879 p. 64) scheint demnach der Begriff des Aufblasens zu Grunde zu liegen. to pout: die Lippen aufwerfen, schmollen, ebenso franz. mundartlich in der Schweiz faire la potte (Diez 255 s. pote). Das engl. eel-pout geht zurück auf ags. aeleputa. Nach Skeat ist pout keltischen Ursprungs.

**âdbar** (adba<sub>r</sub>): Storch, Groth Q. 67 hadbar; ostfries. âdebar, auch hâdbar, hâtbar, âbar (Doornk. I. 8); nfries. neben adebar arebad. Nach Outz. 2 bedeutet dies Wort Frühlingsbote. Woher die Bedeutung „Frühling“ kommen soll, ist aus dem Artikel nicht zu ersehen; bar (bade, baë) heißt nach ihm fries. u. plattd. Bote, das trifft aber für das Dithmarsische nur bei bade (bad) zu. Auf den nordfriesischen Inseln heißt der Storch nach Joh. 3 âribar, in Holstein ottebar, hinter dem er „Spitzenträger“? einklammert ohne Begründung dieser Übersetzung. In Holstein heißt aber otte gar nicht Spitze; wahrscheinlich hat ihm dabei das Nordfriesische, od, odd, add: Spitze vorgeschwebt. âdbar wird also weder Frühlingsbote noch Spitzenträger bedeuten. — Br. W. I, 285 nennt ihn eber, „vielleicht richtiger geschrieben aebâr“; Reynike Voß, Hamburg 1660 in der Vorrede adebar, ebenso heißt er im Mnd., das auch die Nebenformen edebar (Neoc. II, 324), edebere; ode-ver, -vare (Lübb. 252) bringt.

adebar war früher auch hochdeutsch; ebenso heißt es mhd.; ahd. odeboro, odebero. Die Etymologie ist nicht sicher, doch wird es meistens -- und wohl mit Recht — abgeleitet von ags. ead, alts. ôd (Heyne Hël. v. 281, v. 1099 u. a.) = Grundbesitz, Gut, Wohlstand und ags. u. alts. beran = tragen, so daß der Storch also wörtlich Gutträger, Glückbringer heißt. Diese Bedeutung entspricht genau dem Volksglauben.

**addel** (add<sub>l</sub>): Jauche (Schütze I, 18); nfries. adel, aedel, kontrahiert ahl und aehl oder addel und aeddel (Outz.) = Mistlache; Joh. 7 eedel; ostfries. adel, adelt (Doornk.); dän. addel, ajel Pfütze; engl. addle leer, unfruchtbar, faul (an addle egg Shaksp. = ein Windei); mnd. adel (addel, eddel, iddel); ags. adele.

Wahrscheinlich ist nd. addel (Jauche) ursprünglich dasselbe Wort wie ein zweites nd. adel (Schütze I, 313 s. Fiek) = Fingergeschwür (panaritium), das nach Br. W. I, 10 s. 2. Aal<sub>2</sub> im Lüneburgischen aal heißt. Im Holsteinischen sagt man: he hett denn addel (in Süderdithm. âdler) in'n Finger. — Nach Grein III, 16 bedeutet ferner ags. âdl Krankheit, dessen ursprünglichen Sinn Skeat mit inflammation (Entzündung, Brand) bezeichnet. Dieses ags. âdl ist eine Weiterbildung von ags. âd (Feuer, Scheiterhaufen) = ahd. und mhd. eit (Feuer), griech. αἴθος Brand (Curt. p. 250 No. 302). Aus diesem ags. âd entstand die ags. Weiterbildung âtor, âttor, âdor = ahd. eitar, mhd. eiter (Gift, Eiter).

Demnach ist nhd. Eiter, die brennende Schmerzen verursachende Flüssigkeit, wohl ursprünglich dasselbe wie nd. addel, beides sind „garstige, stinkende Flüssigkeiten“ (Doornk. I, 10). Der Wechsel zwischen dem engverwandten l und r am Schluß ist nicht selten. Weiteres Grimm W. s. adel 2.

**äk:** Augenbutter; dat ôg' äkt (sondert A. ab); Schütze I, 287 eek Eiter, eeken eitern; Br. W. I, 9 (s. aak) eck Eiter; ostfries. äk, äke, ek: „ein kleines, bösartiges, sehr schmerzhaftes Eitergeschwür“ (Doornk.); nfries. ek (Outz.); engl. ache, ake Schmerz, to ache, to ake schmerzen; ags. aece, ece, ace Schmerz, äcan schmerzen.

Wie das mnd. ek (eck, äk) nicht nur Eiter, eiterndes Geschwür, sondern auch Augenschleim bedeutet (Lübb. 94), so wird sich im Dithmarsischen wegen des eiterähnlichen Aussehens das Wort äk für Augenbutter erhalten haben.

**affisen:** Zeitung, nur noch bei älteren Leuten; Groth Q. 77: de junge Welt . . . de lest avisen. Entlehnt aus dem frauz. avis: Meldung, Benachrichtigung, aviser: benachrichtigen.

**af-kappenêrn:** abschlachten, namentlich vom Geflügel. Im zweiten Teil des Wortes steckt kapaun, nd. kapûn, ags. capûn. kappenêrn<sup>1)</sup> ist also entstellt aus kapunêrn = mnd. kappûnen zum Kappaun machen (castrare); ital. capponare (Weig. I, 898). Alle Formen gehen zurück auf lat. capo (caponis), griech. κάπων (Kapaun), das wieder mit κόπτειν (hauen) zusammenhängt. (Curt. 153, 68<sup>b</sup>). Vgl. auch unser nhd. kappen und früheres Kapphahn.

**allêm,** vollständig alleben (Groth Q. 284, Glossar von K. Müllenhoff): sachte, allmählich, langsam; Schütze I, 29 dagegen: „dat meen ick alleben = eben das meine ich“. Diese Bedeutung hat das Dithmarsische nicht. Br. W. VI, 2 führt alleben, alleven „allmählich, langsam“ als speziell Dithm. an. „Gâ alleben = geh vorsichtig!“

Offenbar ist es zusammengesetzt aus all (ganz) und eben, das auch in der Bedeutung „langsam“ vorkommt: dat geit man jümmer so eben wêch = es geht nur immer langsam weiter; nu man êm tô = jetzt nur langsam vorwärts! Das ‚al‘ dient wie im Hochdeutschen (Grimm Gramm. II, 627) zur Verstärkung, all-êm heißt also wörtlich „ganz langsam“.

**ambräsch** (ambräsch): Aufsehen; Schütze I, 28. ambraasch. Der von Schütze als fraglich bezeichnete Zusammenhang mit franz. embarras ist offenbar richtig. Dithmarsisch heißt aber: he makt ambraasch nicht, wie Schütze umschreibt: „er zeichnet sich aus“, sondern: er macht viel Aufsehen. Dar wart'n barch ambräsch mak(t): es wird viel Aufsehen erregt, es werden viele Umstände gemacht, große Vorbereitungen getroffen; franz. faire beaucoup d'embarras = sich wichtig machen, faiseur d'embarras = Dickthuer. Betreffs weiterer Etymologien des franz. embarras, das eig. Sperrung, Hindernis heißt; s. Diez 45 s. ital. u. span. barra; nhd. Barre (Weig. I, 155).

**âmdâm** (âmdâm): Stärkemehl, Kraftmehl; in Hamburg und manchen andern norddeutschen Orten auch ins Hochdeutsche aufgenommen; Schütze amedam, Br. W. daneben auch amedom, Rich. amedam. In âmdâm fall'n Dithm. scherzhaft für „in Ohnmacht fallen“. Mnd. amedom, -dum, -dunk, -lung, amidum.

Entlehnt aus franz. amidon (Stärkemehl), das Lübb. 14, Sanders u. a. wieder aus griech. ἄμυλον herleiten.

**ammi,** (Mentz I, 11. ami), sehr gebräuchlicher Hundename. Übernommen aus franz. ami (Freund), das wieder von lat. amicus stammt.

**anbitand:** von Bedeutung, wichtig, dar is nix anbitand = daran ist nichts gelegen; auch bei J. H. Fehrs: Allerhand Slag Lüd. 2 Bd. Kellenhusen. Wahrscheinlich entstellt aus franz. important (wichtig), zu dem es der Bedeutung nach stimmt.

<sup>1)</sup> Nicht beipflichten kann ich Mentz I, 22, der meckl. kappeniren (töten von Hühnern) als eine Weiterbildung von kaputt (entzwei, ruiniert), kaputt machen (töten) betrachtet.

**apatto**: selten, seltsam, absonderlich, eigentümlich; bei Piening (Snack un Snurren ut de Spinnstuv, Hamburg 1858) *aparti*: he keek mi so aparti an = er sah mich so eigentümlich an. Häufige Wendungen: ik heff em dat apatto segg(t) = ich hab's ihm ausdrücklich gesagt; dat is wat ganz apatto's (Seltenes); dat's 'n ganz'n apatto'u (ganz seltsamer Kauz). Aus franz. à part (beiseite, besonders).

**âr** (â<sub>er</sub>): Narbe, Pocken-âr Blatternarbe; nfries. ahr u. aar (Outz.), Joh. 99 ârd; dän. arr, ar; mnd. are. Outzens Erklärung, der es als Grenze, Scheide faßt und die Eider, Oder u. a. zum Beweise anführt, hat mich nicht überzeugt. Daß es dasselbe Wort ist wie âr (Ähre), wie Schütze (s. aar I, 6) anzunehmen scheint, ist wohl kaum zu glauben. — Aber woher?

## B.

**bäkelsch** (ä): Rücklehne an Stühlen, jetzt kaum noch im Gebrauch, ich habe es nur von alten Leuten gehört. Rich. 8 schreibt Bakels, ebenso Br. W. — Es ist offenbar eine Weiterbildung von nd. bak Rücken, wie es noch in Hucke-bak „zum Aufhocken (Tragen) gekrümmter menschlicher Rücken“ (Weig. I, 832 s. Huckepack) erhalten ist. Im Schütze findet sich noch dies bak für Rücken; ostfries. u. schwed. ebenfalls bak; nfries. bagh u. bégh, Sylt bék (Outz.); dän. bag; engl. back; mnd. bak; ahd. bah, bach; ags. baec; alts. bac. — Nach Kluge (s. Backbord) ist back (Rücken) „ein altgermanisches Wort, das aber im Hochdeutschen schon früh ausstarb.“

**baken** (bâk<sub>en</sub>): ein Feuer, das am Maiabend (30. April) überall auf Anhöhen entzündet wird, zu dem namentlich die Jugend Strohbindel, trockenes Reisig, leere Teertonnen etc. herbeischleppt; he is na't bakenbrenn' = er wohnt einem solchen Feuer bei. In Stapelholm (nördl. v. d. Eider) heißt dies am Lichtmeßabend (2. Febr.) entzündete Feuer Beeken (Korresp. IV, 16). Nfries. baake, baken, beken Feuerbake (Outz.); nach Joh. 4 bedeutet biiken auf Sylt ein am Abend des Petritages auf einer Anhöhe angezündetes Feuer. Ein Hügel in Süderdithmarschen bei Süderhackstedt (Outz. 14) — muß Süderhastedt heißen — führt noch den Namen Bakenbarch. Nach Weig. (s. Bake) heißt fries. bâken (bêken) an der Nordsee „Feuersignal“. — Engl. beacon Zeichen, auch Leuchfeuer; ags. beâcen; alts. bôkan (Hél. 123) = Zeichen.

Die Sitte des „Bakenbrennens“ ist jedenfalls auf die heidnische Zeit zurückzuführen. Nach H. Carstens (Korresp. IV, 93) sind diese Feuer vielleicht einst der Freia, der Göttin der Erde und der Fruchtbarkeit, zu Ehren angezündet worden, da man in Stapelholm sagt: „So vél Bêkn as man Lichmissn sên kann, so vel Tapp<sup>1)</sup> Flas giv et dat Jâr“ = Je mehr Baken, um so größer die Flachsernte, die Freia spendet. Ich habe für diese Vermutung keinerlei weiteren Anhalt finden können. — Im Irrtum ist zweifellos Schütze IV, 371, wenn er berichtet, daß dieses „Freudenfeuer“ in einigen Gegenden Dithmarschens Wockenbrennen heiße, — das ist nicht der Fall — und wenn er dies Wort von Wocken (Spinnrocken) ableitet, da man wohl mitunter alte wurmstichige Wocken, mit Teer vermischt, verbrenne. „Und dies geschieht,“ fügt er hinzu, „am Maitagabend, der Hexen wegen!“

In meiner Heimat sagt man auch: dat lich(t) (de lamp) bâk(t) = flammt, für das sonst übliche blâkt. Die ursprüngliche Bedeutung von „baken“ ist also vielleicht „auf-

<sup>1)</sup> Mnd. (Lübb. 410): top (Zopf) = 40 Hände voll.

flammendes Feuerzeichen“ und zurückzuführen auf die Sktwurzel bhā scheinen, erweitert bha-k, wozu nach Curt. p. 229, 407 auch griech. *πι-γαίν-σκω* (lasse erscheinen, zeige, gebe ein Zeichen) gehört.

**ballern** (ball, rn): „knallen mit der Peitsche, Flinte, Thür im Zuwerfen“ (Müllenh. Gloss. zu Groths Q.), ähnlich Schütze und Doornk. Br. W.: „ein lauschallendes Geräusch in der Luft machen“; mnd. balderen einen lauten, harten Schall verursachen.

Es scheint eine Weiterbildung von mhd. bal Gebell, das von dem im mhd. noch nach der starken Konjugation gehenden bellen (bal, bullen, gebollen) = ahd. pëllan (pillu, pal, pullumés, pollan) abgeleitet ist.

Eine Ablautbildung von ballern heißt in Dithmarschen bullern,<sup>1)</sup> das von alten Leuten noch für donnern gebraucht wird, sonst auch „heftig zanken, die Worte gleichsam herauskollernd“ heißt (Weig. II, 370); bullerback dithm. = Polterer, auch Unhold, um die Kinder zu schrecken. In der Wetterau sagt man bollern, dän. buldre, schwed. bullra, mnd. bulderen poltern, lärmern.

**balstüri**: wild, ungestüm; namentlich von Kindern, die z. B. gegen Tische und Stühle rennen; von Erwachsenen, die infolge ihrer ungestümen und ungeschickten Bewegungen Schaden anrichten; von Pferden: schwer lenkbar. Nfries. baalsjörig (Outz. s. baal); ostfries. balstüri (Doornk.): schlecht oder böse zu steuern und zu lenken; Br. W. I, 45 f. balstüri: frevelhaft, gewaltthätig, V, 330 auch widerspenstig, eigensinnig; Schütze I, 63: „ballstüri, gewöhnlich ballstürsch ausgesprochen = jähzornig, auffahrend, von kleinen eigensinnigen Kindern.“ Die letzten Bedeutungen treffen für das Dithm. nicht zu, ebenso ist die von Schütze vermutete Etymologie (von bald und störrig!) offenbar falsch.

Schon Lübber (26) erklärt mnd. bal-sturich: „der schwer zu lenken ist, unlenksam, unbändig.“ Im zweiten Teil steckt unzweifelhaft eine aus stü, rn (steuern) gebildete Adjektivform „steurig“; bal ist erhalten im Engl. bale (Trübsal, Verderben); nfries. baal, bal (übel, böse) s. Outz. 15; ahd. palo, balo (Verderben, Bosheit); alts. balu (Hél. 5290); ags. balew, beal, balo, balewa, bealo etc. (Bosw. 39); altn. böl (übel). Die ursprüngliche Bedeutung von balstüri wäre demnach „übel zu steuern.“

**bâm** (bâm, auch bâb, n): oben, oberhalb, über; he steit noch bâm de êr = er ist noch nicht begraben. Der Superlativ zu bâm heißt de bâwers<sup>ö</sup>(te) (ä). Ostfries. bâfen, bôfen, bâven, bôven = oben, über; nfries. baven, boven; nld. boven; mnd. boven (baven); alts. bavon; ags. bufan, bufon.

Sämtliche Formen sind zusammengezogen<sup>2)</sup> aus be, bi (bei, zu) und oben.

**bâs** (â): Meister; he is bâs = er ist der Erste, der Ausgezeichnetste von allen; 'n bâs vun Kî,rl (auch adjektivisch 'n bâsig, n Kî,rl) = ein ausgezeichneter Mann; bâsi Kô, rn

<sup>1)</sup> Nicht beistimmen kann ich Mentz I, 13, nach dem batteren, das im Mecklenburgischen schlagen bedeutet und das er von franz. battre ableitet, sowie ballern, bullern mit patten, petten (treten) verwandt sein sollen.

<sup>2)</sup> Ganz entsprechend ist die Bildung von bûten (bû, n): draußen, außerhalb; buten kopp (von buten) wêten = auswendig wissen; buten tids = zu einer außergewöhnlichen Zeit (Schütze I, 189). Ostfries. bûten außen, draußen, auswendig; nld. buiten; engl. but außer; altengl. (Müller 165) but, bute, buten, buton, butan etc.; mnd. buten; mhd. bûzen adv. u. praeposit. c. gen.: außen, außerhalb; alts. bûtan; ags. bûtan, bûton (praep. c. dat.) z. B. bûton wifum and cildum „ohne die Weiber und Kinder“ (Deuteron. 20, 14).

Bûten ist ähnlich wie alle zum Vergleich herangezogenen Formen aus bi (bei) und uten (außen, außer) kontrahiert.



= vorzügliches Korn. Br. W. baas: Meister, Aufseher über die Arbeitsleute (s. Neoc. II, 426); dieselbe Form im nld. u. nfries.; „ein Wort, das von Nordfriesland bis Holland bekannt ist“ (Outz.); Joh. 4 schreibt dagegen bāsh; ostfries. bās: „Herr, Hausherr, Hauswirt, Meister, oberster Leiter eines Baus oder sonstigen Unternehmens, Inhaber der Macht und Gewalt, Herrscher, Sieger etc.“ (Doornk.). Die bekannten Zusammensetzungen Slāp-bās, Hūrbās etc. gehören selbstverständlich auch hierher. (Vgl. auch Sanders s. Bās.)

Die Etymologie ist nicht sicher. Doornk. I, 111 gibt drei verschiedene Deutungen: entweder sei bās dasselbe wie das ahd. baz, paz, got. bats = besser, das ja in dem altertümlichen Adverb baß erhalten ist; oder es komme direkt von der Sktwurzel bhā scheinen, glänzen, Skt. bhā-ma = Souverain, Herrscher; oder es bedeute Ernährer und hänge zusammen mit nld. bes, got. basi: Beere, Frucht = Essbares, Nährendes. —

Vielleicht brauchen wir nicht so weit zu gehen: Nach Br. W. haben wir das Wort aus dem Nld. In der im Br. W. mitgeteilten Wendung: „he sitt baas an = er hat den ersten Sitz, sitzt oben an“ ist baas vielleicht geworden aus bawst, das aus bawest (oberste) verkürzt ist; nfries. bildet bawe (oben) diesen Superlativ bawst neben bawerst (Outz. 18). Da auslautendes t nach s im Nd. selten gesprochen und w zwischen a und s dem a leicht assimiliert wird, so ist bās möglicherweise aus diesem Superlativ entstanden und würde dann ursprünglich „der Oberste, Erste“ bedeuten.

**beiaz:** Hampelmann; es ist dasselbe Wort wie das im Nhd. vorkommende Fremdwort Bajazzo „der gemeine Lustigmacher, umherziehender Spieler und Gaukler“ (Weigd.) und stammt von ital. pagliaccio, das eigentlich Strohsack, dann Hanswurst, Possenreißer bedeutet, ganz wie franz. paille. — Ital. paglia, franz. paille Stroh gehen zurück auf lat. palea Spreu (Diez p. 232).

**bēnaud** (auch binaud): ängstlich, beklommen, s. Schütze I, 91, Rich. s. nau; Br. W. III, 225: „benauen: beengen, beklemmen, die Luft benehmen, beängstigen. Benaut wesen, beängstiget, ums Herz beklemmet sein.“ Dithm. benaud ütsen von jemand, der einer Ohnmacht nahe ist. — Ostfries. benauen; nfries. binaud (Joh. 22); nld. benouwen, benaauwen, nld. naauw = eng; mnd. benouwen, benauwen (Lübb.): einengen, einschränken, in Not bringen, ängstigen, einfaches nouwen beengen, bedrängen, nötigen; mhd. niuwen stampfen, zerstoßen, zerdrücken; genouwen = erschöpft, ermattet (Lex. 133); s. Weig. I, 656 s. genau, Anmerk; ahd. nouwan zerreiben, zerstoßen; got. binauan (Konjektur aus bnauan s. Feist 84) zerdrücken, zerreiben, zermalmern (Stamm).

Die Stammsilbe aller dieser Verben bedeutet also ursprünglich wie in nd. be-naud, im adjekt. nd. nau = nhd. genau „sich fest anschließend“ (Weig.), eng, nahe, dicht, so daß be-naud eigentlich „zum Zerdrücken beengt“ heißt, ganz bezeichnend für den Zustand, für den es gebraucht wird.

**bēt:** verloren (vom Kartenspiel); en bēt māken (krig<sub>en</sub>): einen im Kartenspiel hereinlegen, he is bēt: er hat verloren. Vgl. Mentz I, 13; II, 12. — Vom franz. bête Tier, faire la bête = einen dummen Streich, eig. den Dummkopf machen, den Straf-Einsatz des Verlierenden zahlen. (Vgl. Weig. s. labēt.)

**bétel** (bêt,l): Meißel, wie ihn Tischler, Zimmerleute etc. gebrauchen, um Löcher ins Holz zu meißeln (vgl. Rich. 13; Schütze I, 85). Ostfries. beitel, bétel (Doornk.); mnd. ebenso; mhd. beizel Griffel, Stichel.

Nach Dief. 227 gehört es wie das mundartliche, jetzt veraltete beiszel (Sanders) zu dem Verbum beißen und wäre demnach abgeleitet von nd. bit<sub>e</sub>n (Ipf. bêt) = nld. bijten; ags. bitan, bitela; engl. beetle Käfer („the biting insect“ Skeat). Den bêtel als beißendes Instrument zu bezeichnen, entspricht durchaus der älteren germanischen Anschauung; denn im Altn., Got., Alth., Ags. wird z. B. auch das Schwert oft als beißend dargestellt. — Es erscheint mir deshalb etwas gewagt, dies Wort einfach mit nhd. Beutel, „Art Meißel, Holz zum Mürbeschlagen des Flachses“, engl. beetle, ags. býtel Hammer zu identifizieren, wie es von Kluge geschieht. Während Kl. unter dem Hinweis auf den nd. Ursprung dieses Wortes auf nd. boetel (Meißel) — wohl nach Br. W. I, 126 — verweist, ist zu beachten, daß dies Wort in dieser Bedeutung durchaus nicht allgemein nd. ist, sondern im Holst., Ostfries. etc. ‚Hammel‘ bedeutet. Außerdem ist mir ein Schlägel zum Weichklopfen des Flachses (Doornk. s. bötel c) begrifflich zu weit verschieden von einem stählernen ‚bêtel‘, als daß ich an die Gleichheit beider Worte glauben möchte. Sind doch auch im Englischen beetle (Käfer) und beetle (schwerer Hammer) ganz verschiedene Wörter! (Skeat 57.)

**bicken** (bick<sub>e</sub>n), z. B. in op-bicken: festen, gefroren oder steinichten Boden mit der bick' (Spitzhacke) aufhacken (vgl. Schütze I, 103, Rich. 14, Br. W. I, 86, Doornk. I, 186). Mhd. bicken, bëchen, becken = stechen, hacken; ahd. bicchan, picchan (nhd. picken).

In all diesen Verben steckt nd. ostfries. bick' Spitzhacke = nhd. Bickel; nld. bikhamer; mnd., mhd. bicke; ags. becca „pick-axe, mattock“ (Bosw. 42). Ob wir hier mit Weig. II, 349 Entlehnung aus dem kelt.-lat. beccus Schnabel (Diez. 47 s. becco) = franz. bec anzunehmen haben, oder ob hier Urverwandtschaft des Germanischen mit dem Keltischen vorliegt, wie es Kluge für möglich hält, wage ich nicht zu entscheiden.

**birssen** (birss<sub>e</sub>n): wie toll hin und her rennen, wie es das von der Hitze und von Insekten gequälte Rindvieh thut (Groth Q. 286). Dithm. auch von allzu geschäftigen Menschen, namentlich von weiblichen Personen gebraucht: sê birss(t) wat 'rum; dar birss(t) sê lank (vgl. Schütze I, 106; Br. W. I, 90); nfries. bëse, bëse, bösse (Sylt); mhd. bisen; ahd. pisjan, bisjan, pisôn (Weig. I, 227 s. bisen Anmerk., wo auch die weitere Etymologie angedeutet ist) = voll Unruhe, in der Brunst hin und her rennen.<sup>1)</sup>

**black**: Tinte, rôde black: rote Tinte; die ursprüngliche Bedeutung des Schwarzen wird also im Nd. nicht mehr empfunden. Ostfries. blak; nfries. blák (Outz.), blac (Joh. 100); dän. blaek; schwed. bläck; engl. black schwarz; mnd. black schwarze Tinte; ags. blac, blaec schwarz (Grein 3, 124), auch substantivisch für Schwärze, Tinte (Bosw. 57).

black ist weiter verwandt mit nd., ostfries., nld., mnd. blaken (qualmend) brennen, so daß Schwärze erzeugt wird: Skeat: „to burn with much smoke“. Nach der Lautverschiebung stimmt blaken zu lat. flag-ra-re, griech. γλάγγω brennen, leuchten, also ohne die Nebenbedeutung des Schwärzens.

**blangen** (blang<sub>e</sub>n): neben, an der Seite (Schütze I, 109; Rich. 17). — he gung blang(e)n mi = er ging neben mir; blang(e)n löpen von kleinen Kindern, die an den Wänden und Möbeln entlang laufen; blañ(g)-brett = Seitenbrett an Düngerwagen: blañ(g)-dö,r = Seitenthür; mnd. bi-lank, bi-langes (Lübb) entlang, längs. blang(e)n ist also aus bi (bei) und lang (längs, nebenher) kontrahiert.

<sup>1)</sup> Doornk. I, 170 hält es für dasselbe Wort wie mhd. birsen, pirsen = nhd. pirschen, birschen = mit Spürhunden jagen.

**bläss** (Subst.) in der in Dithmarschen bekannten Redensart: op de bläss gån d. h. abends resp. nachts beim Laternen- oder Fackelschein Fische, namentlich Aale stechen. — Schütze I, 110 giebt wörtlich nach Rich. 17 unter Blas die Erklärung: „angeblasene Glut, die roten Schein giebt“. Br. W. VI, 12 führt als speciell dithmarsisch an blés „eine handvoll Stroh oder dürrer Reiser, die man in den Ofen steckt“. — Dän. blus fackel; engl. blaze; mhd. blas brennende Kerze; mnd. blas in derselben Bedeutung, außerdem Fackel; altn. blys; ags. blaese in bael-blaese (Grein III, 77); blase (Bosw. 58) Flamme, Fackel.

Der Grundbegriff aller dieser Wörter „scheinen, leuchten“ findet sich auch in nd. bless, weißer Fleck auf der Stirn der Pferde und Rinder; mhd. Blässe; dän. blis; ostfries. blår, blår (Doornk.); nld. blaar Kuh mit Blässe, mhd. blasse (Lex.) weißer Fleck, bes. auf der Stirn der Tiere; ahd. plas, blas weiß, weißlich, besonders an der Stirn (Weig. I, 231).

Weiteres s. Grimm W.; Doornk. I, 179 s. blasz.

**blid'**, auch bli: freundlich, fröhlich, heiter, Groth Q. 286; Schütze I, 114. — Ostfries. blide „glänzend, klar, hell, heiter, freundlich, froh, freudig, aufgeräumt“ (Doornk.); nfries. blid (Outz.); nld. blijde, bly; dän., schwed. blid; mhd. blide adj. u. subst. (Freude); mnd. blide; engl. blithe lustig; ags. bliðe: *Ja waes Jethro bliðe* (Exod. 18, 9) = Jethro aber freuete sich (Luther); alts. blithi glänzend, licht; vom Himmel heiter; übertragen heiter, froh Hël. v. 474 u. o.; frâ endi blithi froh und heiter (Denkmäler IV, 2 p. 64); ahd. plidi, blidi; got. bleiþs gütig, barmherzig, mitleidig (Luk. 6, 36).

Die weitere Abstammung des Wortes ist nicht sicher. Skeat s. blithe vermutet unter Hinweis auf die Bedeutung „glänzend“ im Heliand a. a. O. Zusammenhang mit ags. blican scheinen, das nach ihm für älteres blincan (nhd. blinken) steht. Einen anderen Erklärungsversuch s. Doornk. I, 184.

**blübb<sub>ern</sub>** (blübb<sub>ern</sub>): „vom Ton platzender Blasen beim starken Tropfenfall in stehendes Wasser, brodeln beim Kochen, dann von einem ähnlich klingenden Sprechen“ (Groth Q. Gloss. 286); Schütze I, 118; — he blübbert, von Untertauchenden, Ertrinkenden; dar blübbert dat = dort treibt das Wasser Blasen. — Ostfries. blubbern Blasen werfen, aufbrodeln; engl. to blub schwellen machen, blubber Blase, Wasserblase, to blubber sprudeln, sich dicke Backen weinen. — Im übertragenen Sinne heißt es: im Zorne oder in der Aufregung unüberlegt werden, herausplatzen. (Rich., Br. W.)

Da wir in nd. blübb<sub>ern</sub> wahrscheinlich eine onomatopoetische Bildung vor uns haben, so ist es wohl nicht nötig, mit Skeat s. blubber an direkte Verwandtschaft mit den griech. Wurzeln *πλα*, *φλοι*, (in *ἐκ-φλαίω* sprudle hervor, *πεφλοιδέναι* Blasen werfen, Curt. 300f.) zu denken.

**bören** (bö<sub>ern</sub>, das ö wie in Plön): 1) heben, tragen: he kann dat nî bören, öp-bören aufheben; 2) erheben, einnehmen: ik heff vön däg' nî vël börd habe wenig Geld eingenommen, sik verbören sich durch Heben einer schweren Last körperlich schaden; 3) ein Gebäude richten; dat hüs ward morn (morgen) börd.<sup>1)</sup> Ostfries. auch bören; nfries. (Outz. 16, s. Baar) bäre, bere (namentlich auf Föhr); nld. beuren; dän. baere; schwed. baera; engl. bear; mnd. boren, baren in allen oben erwähnten Bedeutungen; mhd. boeren sw. v. erheben, bören st. v. hervorbringen, Frucht oder Blüte tragen, gebären (Lex.); alts., ags. beran, ags. ge-bëran ein Kind, ein Junges zur Welt bringen, gebären; ahd. përan, bëran (par, pàrumës, poran), bàra Bahre, in por, in bore = mhd. en-bore, en-bor, embor in die (der) Höhe = nhd. empor; got. bairan

<sup>1)</sup> „Dat Bören, d. i. Aufrichten, Heben des zuvor gezimmerten Holzes zum Hausbau wird in einigen Gegenden Holsteins — NB! auch in Dithmarschen — . . . festlich begangen.“ (Schütze I, 132.)

tragen, bringen, hervorbringen, ga-baurʒs Geburt, Geschlecht; lat. ferre; griech. φέρω; skt. Wurzel bhār, bi-bhar-mi trage (Curt. p. 299, 411).

**börken** (börk.n), auch bölken = älterem nhd. bülken (Weig. I, 247), doch in mannigfaltigerer Bedeutung: 1) brüllen vom Rindvieh = nhd. blöken; 2) vom überlauten Weinen der Kinder (Börk-hals = Schreihals); 3) vom überlauten Singen; 4) von zu lautem Sprechen und Rufen, wie im Westfälischen (Frans Essink sien Liäwen un Driewen äs aolt Mönstersk Kind nao sienen Daud, von H. de Iselmott, 3. Aufl., Münster 1881, p. 26: „Hurrah! bülkede man von alle Kanten“); 5) von starkem Husten (Piening Snack un Snurren 302; 6) als Compositum op-börken aufstoßen, rülpsen (Schütze I, 122; Br. W. I, 113; Rich. 20 u. 405; Ziegler balken). Ostfries. bülken; nld. bulken, engl. belch = aufstoßen; mnd. bolken; ags. bealcan (Bosw. 38 u. 41), häufiger in der weiter gebildeten Form bealcettan, balcettan.

Nach Weig. ist bülken wohl gleichen Ursprungs mit altn. bylja = hohl schallen. — Ob auch Verwandtschaft mit lat. balare, belare oder mit flere, flare vorliegt, wie Doornk. I, 178 f s. blarren weiter ausgeführt ist, möchte ich bezweifeln.

**börnen** (börn'): Pferde und Rinder tranken; Neoc. II, 314 bornen; börnersch Tränkstelle, von nd. born die hervorsprudelnde Quelle; nld. born Quelle; engl. bourn Bach, häufig in zusammengesetzten Ortsnamen; mnd. bornue 1. Brunnen, 2. frisches Wasser, bornen sw. v.: „zum Brunnen, zu frischem Wasser führen, tranken (Vieh)“ (Lübb.); ags. burna, burne Grein 3, 149; Bosw. 70. — Es giebt auch ein nd. Adjektiv börndi(g), ein Boden, in dem sich Quellen befinden; Br. W. I, 123 Born-grund: „ein quellender, morastiger Boden.“

Zu Grunde liegt all diesen Formen, denen mit Metathesis des r nhd. Brunnen, ahd. brunno, griech. γρηναίον entspricht (Curt. 305), nach Weig. I, 251 ein untergegangenes ags. Wurzelverbum birnan (Skeat 72 byrnan), beornan (bearn, burnon, bornen), welches „aufwallen, von Feuer wie Wasser bedeutet haben muß.“

**bôs**: Kuhstall, namentlich der Stall für das Jungvieh; dagegen bedeutet es in Süderdithmarschen nicht Pferdestall, wie Ziegler (Rich. 407) s. boos berichtet, „der abgesonderte Teil des Hauses, wo das Vieh stehet, und wird in Peer-Boos und Koh-Boos d. i. in Pferdestall und Kuhstall abgetheilet“. Ebenso Schütze I, 132; Br. W. V, 340; — Neoc. I, 165 Booß. — Ostfries. nur in der Zusammensetzung bûs-dör Viehstall-Thür (Doornk.); nfries. bôsem, auf Sylt und Föhr büsem; dän. baas; schwed. bäs; engl. boose (Müller 112), nicht im Skeat; mnd. böss (Lübb.); ags. bôs, bôse; bosg, bosig, bosih Stall, Krippe (Bosw. 63);<sup>2)</sup> altn. bäs Krippe, Stall. Da ags. ô, altn. â nach Weig. gleich ‚an‘ ist, so gehört auch got. bansts ‚Scheune‘ hierher, dem nhd. Banse „weiter Scheunenraum zur Seite der Tenne“ (Weig. I, 145) entspricht.

Nach Grimm bedeutet Banse ursprünglich ein Flechtwerk von Weiden, „ein mit einem Weidengeflecht eingehegtes Etwas“ (Doorn. I, 261). Weil nun skt. bhäs-as nicht nur Licht, Schein heißt (Curt. 296, 407), sondern nach Benfey (A. Sanscrit-English Dictionary, London 1866) auch Kuhstall, Kuhhürde, so ist die Grundbedeutung von nd. bôs wohl ursprünglich: hell, licht, frei, offen, unbedeckt, und die bôs war anfänglich eine eingezäunte, aber offene, unbedeckte Viehhürde, wie sie bei den Nomaden wohl noch heutiges Tages zu finden ist.

**böten** (böt.n) in den Redensarten: für anböten, inböten einheizen, anböten Feurung nachlegen, ünnerböten heizen unter . . .; Fürböter Heizer, Bötafür nach Rich. 22 Name

<sup>2)</sup> Dieser bemerkt dazu: „a boose, as it is now called by the common people in the midland and Northern countries. It is now more generally used for the upper part of the stall, where the fodder lies. — The say „you will find it in the cow's boose“ that is, in the place for the cow's food.“

einer altangesehenen Hamburger Familie, auch in Dithmarschen als Personennamen bekannt. — Ostfries. böten (Doornk.) heizen, Feuer machen; mnd. boten, buten (Lübb.) Feuer machen, anzünden; ags. betan, gebetan, das nach Bosw. 52 heißt: 1) verbessern, besser machen, 2) „joined with fire: to mend or to repair a fire or to make a fire“. Ags. fyrbeta nach Bosw. „one who looks after the fire; *Ja* het he betan micel fyr == da ließ er ein großes Feuer anmachen.

Demnach ist wohl aus der ersten Bedeutung: büßen, verbessern, besser machen, wiederherstellen (vgl. got. botjan nützen, bessern) die zweite verblaßte „anmachen, machen“ entstanden. — Ausführlicheres s. Doornk. I, 213 s. 2, böten.

**bôz**: Stoß, Schlag; 'n bôz krîg,n: beim Fallen mit dem Kopf aufstoßen, aufschlagen; hinbôzen aufschlagend hinfallen. Auch im Nhd. bezeichnet die Interjektion bauz! den aufschlagenden Fall (Weig. I, 161). — Mhd. subst. bôz Schlag, Stoß; bôzen schlagen, klopfen, auch Kegel spielen; ahd. pôzan. (Vgl. engl. beat schlagen, stoßen; ags. beatan (Grein III, 106); altn. bauta). — bôz ist erhalten in nhd. Amboß; mhd. anebôz, anbôz, ampôz; ahd. anapôz; die weitere Etymologie ist unsicher, s. Skeat und Müller s. beat; Doornk. I, 212 s. böten.

**brägen** (brägan): Gehirn; ebenso Br. W. I, 130 und ostfries.; dithm. brägenkassen (Gehirnkasten) verächtlich für Kopf; Schütze I, 149 bregen, Rich. bregen; nfries. brayen, auf Sylt und Föhr brein (Outz.); nld. brein; engl. brain; mnd. bregen; ags. brägen, bragen (Bosw. 64).

Dunklen Ursprungs. Man hat es mit nhd. Brei, Brodem u. a. zusammenbringen wollen. Die Verwandtschaft mit griech. βραχίονος, βραγύμα Vorderkopf bezweifelt Curt. p. 531.

**bramt** (brämt): Ginster, Besenstrauch; bramt-bess,n Besen aus Ginster. Vielleicht hat das holsteinische Bramstedt davon seinen Namen. Schütze I, 146 bram, Br. W. I, 135 braam „Genist, Pfiemkraut“. Ostfries. brâm, brâme; nld. brem, dagegen braam Brombeerstrauch, Dorngebüsch; mnd. brâm (Lübb. 65) Brombeerstrauch, Brahm, Ginster; breme, brame, brumme (p. 66), Dornstrauch, Ginster; mhd. brame Dornstrauch; ags. brom, broom (Bosw. 67); ahd. prâmo, prâmmo u. prâma, prâmmâ, brâmâ Dornstrauch.

Schon Br. W. leitet braam von dem veralteten bremen ‚stechen‘ ab, weil die Zweiglein wie Pfiemen gestaltet sind.“ Weig. I, 257 nimmt für alle erwähnten Formen ein ahd. Wurzelverbum präman (primu, pram, prâmmês, proman ‚stechen‘ an. Ebenso liegt nach Doornk. I, 220 dem ostfries. brâm die Bedeutung „spitz, scharf, stechend, bz. Spitze, Schärfe“ zu Grunde, und deshalb zieht er auch die Bramstange etc. hierher.

**bredullje**, auch pe-, bedullje, Piening Snack un Snurren 302 bradullje: Verlegenheit, Verwirrung, Unglück. — Vom franz. Spielerausdruck bredouille, être dans la bredouille (en bredouille): in der Tinte sitzen, bredouiller stottern. — Vgl. Mentz I, 14.

**brüddel-kram** (brüddel-krâm): nachlässige, fehlerhafte Arbeit; verbrüddeln: etwas mangelhaft, verkehrt machen; Schütze I, 167 brüddeln, verbrüddeln ungeschickte Handarbeit machen, verderben, vgl. Rich. 25; Br. W. I, 145 brüddeln pfuschen, ungeschickte Arbeit machen; ostfries. brüddeln, brüddeln und brodden, brüdden Fehler machen, pfuschen, nld. verbroddelen.

Es ist wohl nicht nötig, mit Br. W. und Mentz I, 15 an Verwandtschaft mit franz. brouiller unordentlich durcheinander mischen, verderben, verwirren zu denken; das Wort scheint germanischen Ursprungs zu sein: Nld. broddelen ist eine Weiterbildung aus dem Subst. brodde alter Lappen, Fetzen, und nld. brodden heißt: einen Lappen aufnähen, flicken, pfuschen. Vgl. Doornk. I, 230 s. broddeln; Weig. II, 401 s. prudeln.

**büddeln** (büdd,ln): eilig gehen; dar büddelt hē: dort läuft er geschäftig; namentlich in dem Compositis lank-büddeln, rum-büddeln (entlang-, hin und her rennen). — In büddeln steckt das mhd. Substantiv büttel: „niedriger Gerichtsbote, Häscher“ (Weig.); ostfries. böll „Büttel, Scharfrichter, unbarmherziger, grausamer Mensch, Grobian, Peiniger“ (Doornk.); nld. beul; dän. böddel; schwed. bödel; engl. beadle „Büttel, Herold, Pedell“ (Müller); mhd. bütel; ahd. putil, butil Gerichtsbote, entbietende Gerichtsperson; ags. bydel (Bosw. 71). Abgeleitet vom ags. beodan bieten, entbieten, heißen, befehlen (Skeat.) oder dem Praeterit. des ahd. piotan (pôt, pütumēs, potan). Vgl. auch Diez 52 s. ital. bidello = franz. bedeau (Pedell) und in noch weiterer Linie die griech. Wurzeln *πυθ* (*πυθέσθαι, πυθάρεσθαι*) Curt. 261, 328.

**bülgen** (bülgen): Wogen; in Dithmarschen nur im Plural und nur noch von älteren Leuten gebraucht. Schütze I, 180 Bülgen: „Wellen, Wasserwoge“. Wenn Schütze Verwandtschaft mit Bult ‚Hügel‘ vermutet, weil die Welle vielleicht wegen der hohen Rundung so genannt sei, so verstößt diese Deutung gegen alle Lautgesetze. — Ostfries. bulge „eine größere Woge, ein Wasserschwall“ (Doorn.); dän. bölge; schwed. bölja; mnd. bulge 1) die schwellende, unruhige Welle, 2) Balg, Schlauch (Lübb.); mhd. bulge, Sack von Leder, Sturm- welle; in letzter Bedeutung im Mhd. nicht üblich, bulge heißt mhd. nur Wasserbehälter von Leder (Weig.); altn. bylgja Woge; ags. bulgjan, bylgjan (Bosw. 69 u. 71) brüllen, brausen. Danach könnte man denken, daß die Wogen ‚bülgen‘ vom Brüllen, Brausen genannt seien. Man nimmt aber ziemlich allgemein<sup>1)</sup> an, daß nd. bülgen das Anschwellen des Wassers bezeichne wie engl. to bulge anschwellen, wovon auch engl. billow Woge abgeleitet ist = „a swell, a swelling wave“ (Skeat.); ags. bylg Schlauch. Diese Wörter sind ihrem Stamme nach identisch mit mhd. belgen aufschwellen, refl. mit dem Genet. zürnen = ahd. pëlgan, alts. und ags. bëlgan zornig werden; got. uf-baul-jan aufblasen, aufgeblasen machen; wozu der Laut- verschiebung gemäß lat. follis Blasebalg stimmt.

Die bülgen sind demnach ursprünglich ‚anschwellende‘ Wogen, ein Wasserschwall.

**bung'** „ein Fischgarn, Netz, welches durch Tonnenreife ausgespannt ist und an beiden Enden inwendig zulaufende kleine Netze enthält, worin sich die Fische verfangen“ (Schütze I, 123 s. Bon). Auch der vorne kreisförmige und hinten spitz zulaufende Fisch- korb, der namentlich zum Aalfang dient, wird wohl so genannt. Dagegen bezeichnet Bunge nach Schütze I, 185 „eine Trommel, auch große Blechdose und in Dithmarschen ein Werk- zeug, worin man Fische fängt . . . Eine Art Fischernetz, fast wie eine Trommel gestaltet, dahinein die Fische laufen, aber nicht entlaufen können. Wird wegen der Ähnlichkeit mit einer Trommel so genannt.“

Nfries. und mnd. heißt bunge nur Trommel, dagegen führt auch Weig. das aus dem Nd. in das Nhd. eingedrungene bunge in beiden Bedeutungen an.

Jacob Grimm (deutsche Grammatik, 4 Teile, 2. Ausgabe, Göttingen 1822—37) II, 61 leitet dieses bunge vom Plur. des Präteritums eines vorauszusetzenden alts. Wurzelverbs bingan (bang, bungen, bungan) schlagen, klopfen, stoßen ab. Diese Etymologie würde die Bedeutung der Bunge als Trommel erklären. Das nd. bung' als Fischreue müßte dann wegen einer gewissen Ähnlichkeit mit einer Trommel, wie schon vorher erwähnt, so genannt sein.

**bunkör**: Hundename, aus franz. bon cœur; meckl. bunkür (s. Mentz I, 15 s. bongjur-locken).

<sup>1)</sup> Schon Br. W. I, 158 denkt an Verwandtschaft mit bolgen erzümt.

**bür** (bü<sub>r</sub>): Überzug, Küssen-bür Kissenüberzug. Nicht allgemein nhd., wenn auch durch Voß einzuführen versucht (Luise 3, 2, 588: feinere Laken und Bühren). — Schütze I, 187 Büre „Überzug über das Bettgeräthe“; Br. W. I, 169 Büren „ein Überzug“ (Beds-büren, Küssen-büren); Rich. 27. — Ostfries. büre, bür „der leinene Sack oder Behälter, worin die Federn des Bettes und die Kissen gestopft werden“ (Doornk.); mnd. bure.

Die Etymologie steht nicht fest. Weig. I, 284 hält Verwandtschaft mit mhd. büre erhaben = ahd. purjan (purran) für möglich; Doornk. I, 258 bringt daneben noch eine andere Deutung; Kluge 46 denkt an die Möglichkeit einer Verwandtschaft mit franz. bure grobes Zeug, grobes wollenes Tuch. Über dieses bure s. Weiteres Diez 74 s. bujo. — Ob damit das Richtige getroffen ist, bleibe dahingestellt.

**butt**: Person von kleiner Statur, namentlich auch von kleinen Kindern gesagt; 'n lüttjēn butt verächtlich von Erwachsenen, von Kindern „kleines Ding.“ Br. W. I, 173: „butt ein kurzes dickes Knäblein oder Mägdlein.“ Daneben giebt es ein nd. Adjektiv butt stumpf, z. B. von nicht genügend zugespitzten Pfählen. Ostfries. but dick, stumpf, in übertragenem Sinne grob, plump, unverschämt; nfries. butt, bott stumpf, abgebrochen, auch grob, unhöflich (Outz.); nld. bot stumpf, plump, dumm; mnd. but in derselben Bedeutung; span. boto stumpf; franz. pied bot Klumpfuß.

Weig. I, 293 führt butt auch als nhd. an, allerdings mit dem Zusatz, daß es nd. sei; es werden sich jedoch wenig Belege für den Gebrauch im Nhd. bringen lassen. Voß hat allerdings in seiner Horazübersetzung (Sat. I, 3, 45) sogar das Verbum verbutten gebildet: male parvus si cui filius est „wenn winzig blieb ein verbuttetes Kind . . .“ Doch hat Voß manche nd. Wörter ins Nhd. einzuführen versucht, ohne daß er darin immer Nachfolger gefunden hätte.

Die Grundbedeutung von butt ist abgeschlagen, abgestoßen, verstümmelt, stumpf, dann übertragen kurz und dick, plump etc., denn es ist verwandt mit dem Plur. des Präteritums des mhd. biegen (biuze, bôz, buzzen, gebozzen schlagen, stoßen, ahd. pōzan). Vgl. Diez. 61 s. botta; Doornk. I, 265; Weiteres s. vorher s. Böz.

## C. unter K.

### D.

**däk** (däk): dichter Nebel; Schütze, Br. W. und Rich. daak Nebel, daakig, daakrig nebelig, dat dakt es fällt Nebel; dithm. dakeri<sup>ö</sup>(g) nebelicht; ostfries. däk „Nebel, Nebelschleier, Dunst, Duft, Dampf, Wasserdampf“ (Doornk.); nfries. daak (Outz.); engl. dag Tau, feiner Regen, Nebel; nld. daak, dook (mundartlich); schwed. dagg; dän. dug Tau; mnd. däk Nebel, daken nebelicht sein, dakich nebelicht; altn. dögg Tau, feiner Regen.

Die Etymologie ist dunkel. Br. W. I, 181 vermutet Verwandtschaft mit decken, Dach, „weil es die Erde bedeckt und die Gegenstände den Augen entziehet.“ Dann stimmte däk der Lautverschiebung nach mit lat. tegere bedecken, verhüllen, tectum Dach; griech. τεγος. — Andere Deutungsversuche s. Doornk. I, 273.

**daweln** (daweln): ein eifriger Kartenspieler sein, daweler leidenschaftlicher Kartenspieler; Schütze (nach Rich.) dabeln: „doppeln, spielen, insonderheit im Brett“; Br. W. I, 217:

„dobbeln, würfeln, spielen . . . Wir brauchen dies Wort zur Verachtung für ein unmäßiges Spielen“; ostfries. dobbelen, dobbeln: „würfeln, knöcheln, Hasard spielen etc.“ (Doornk.); nfries. dobbele mit Würfeln spielen; nld. dobbelen; dän. doble; schwed. dubbla, dobbla unmäßig Würfel spielen; mnd. dobbelen, dobelen, dabelen, dopelen, doffelen mit Würfeln spielen, dobeler Würfelspieler; mhd. topelen, toppelen würfeln, subst. topelaere; nhd. doppeln: „mit Würfeln im Brett spielen, im Spiele betriegen“ (Weig.). Diese eigentliche Bedeutung des Spielens mit Würfeln hat sich im dithmarscher Platt nicht erhalten; dagegen giebt es im Nd. noch den Familiennamen Dawelstén, nhd. Dabestein; (vgl. ostfries. dobbelstén, nfries. dobbelstien, mhd. topel-stein Würfel).

daweln gilt allgemein für entlehnt aus franz. double doppelt, le doublet Pasch beim Würfelspiel, d. i. Wurf mit gleichen Augen. Das franz. ist wieder entstanden aus lat. duplus.

Eine eigenartige Erklärung giebt Doornk. I, 303 s. dobbel.

**däg** in den Wendungen: gud'n däg hëm wohlauf sein, gedeihen; kën däg hëm nicht gedeihen, nicht wachsen; dat is däg gud (sehr gut); 'n däg'en hund ein vorzüglicher Hund; Groth Q. 288 dæg Gedeihen. Ostfries. däge, däge „gediegen, gut, brav, tüchtig, zuverlässig, treu“ (Doornk.); nfries. däg, degh gut, frisch, wohlauf (Outz.); nld. dege gut, tüchtig, brav, fest, derb; mnd. adj. dege tüchtig, gut, subst. Gedeihen.

In all diesen Formen steckt der Stamm des im Nhd. nicht mehr vorkommenden einfachen Verbums deihen (statt gedeihen); mhd. dihen, das außerdem auch austrocknen und dadurch dicht werden bedeutet, mhd. gedigen ausgewachsen, reif, fest, hart; ausgetrocknet, dürr; bildlich: lauter, rein, gehaltvoll, tüchtig; ahd. dihan; got. þeihan; alts. thihan gedeihen, vorwärtskommen oder bringen; ags. þihan (þeón, þíón) Bosw. 504 wachsen, zunehmen, vorwärtskommen. Der Lautverschiebung gemäß stimmen all diese Verben mit der griech. Wurzel τεκ in τεκνῖν, τέκνειν erzeugen, zur Welt bringen, τέκος, τέκνον<sup>1)</sup> Kind.

**dönsch**, Groth Q. 288 dörsch, dömsch: Wohnstube, heizbares Gemach; de Amerdönsch Gesindestube; Schütze I, 240 dörsse, dönsse, döns Stube, Wohnzimmer, das geheizt werden kann; Br. W. I, 229 u. I, 185: „donse, dörsse für dörs-ste, sollte aber eigentlich heißen daren-stede (Darrenstätte) . . . Denn vor Zeiten hat man hier in Bremen, woselbst jederzeit viele Brauer gewesen sind, die Stuben, zur Ersparung des Brennholzes, neben oder über der Darre angeleget, wovon sie, ohne einen Ofen hineinzusetzen, erwärmet wurden“. Neoc. I, 165 „veer effte viff Dornschen“, II, 382: „de van der Dorntze qwam“; ostfries. dörs: „die über dem Keller befindliche Stube in älteren ostfries. Bauernhäusern, die keinen offenen Herd hat, sondern mittelst eines kleinen Ofens geheizt wird“ (Doornk.); nfries. dörsk (Joh. 101), dörs, dörsse, dörsk, dörsst, dörsset, daarns (Outz.); mnd. dornitze, dorntze, dornse, dontze heizbares Zimmer; mhd. durnitz, durnitze geheizte Badestube, auch Wohn- und Speisezimmer, Ratsstube; ahd. turniz. — Das von Grimm als nhd. angeführte durniz kann jetzt wohl kaum noch als nhd. gelten.

<sup>1)</sup> Mit diesen griechischen Wörtern — und demnach auch mit dithm. däg — gilt ferner seit J. Grimm (Gesch. d. d. Spr. p. 404) allgemein als verwandt nhd. Degen (tapferer Krieger, Held), — etymologisch bekanntlich ganz verschieden von der gleichnamigen Waffe, weshalb auch nhd. ‚Haudegen‘, tapferer Krieger, eine auf Mißverständnis beruhende Wortbildung ist — mhd. dēgen Knabe, Krieger, Held; ahd. dēkan, thēkan, tēkan, dēgan, thēgan; alts. thēgan; ags. þēgen, þēgn Diener, Mann, Ritter; altn. þēgn freier Unterthan, freier Mann. — Kluge s. Degen findet für die Grundbedeutung ‚Dienstmann‘ eine bequemere Vermittlung in got. þius (Stamm þiwa) Knecht, Diener; ags. þeó, þeow; ahd. diu.



Unhaltbar ist die von Outz. 47 versuchte Ableitung von dör (Thür) etc.; auch scheint es mir nach dem Vorstehenden nicht nötig, dönsch als ein Lehnwort aus dem Russischen (Grimm) oder Slavischen (Schiller u. Lübben Mnd. Wörterbuch Bremen 1875 ff.) anzusehen; meiner Ansicht nach haben vielmehr schon Rich. 37 u. Br. W. a. a. O. das Richtige getroffen, wenn sie dönsch von dörren ableiten, zumal da es nach Doornk. I, 318 ein veraltetes fries. Verbum dornsten rösten, dörren giebt.

**drâ** (drâ) in den Wendungen so drâ sobald, êm so drâ ebenso schnell, ebenso gut; Schütze I, 242 dra sogleich, bald, auch drade geschwind; Br. W. I, 235 drade, draë bald, geschwind; s. Rich. 39; ostfries. drade, drâe, drâ eilig, schnell, rasch, bald, gleich, etc.; nfries. dra, drad bald, geschwind; nld. dra; mnd. drade (draden) schnell, rasch, bald; mhd. drâte schnell, eilig; ahd. drâto (trâto), thrâto, dhrâto, drâdo.

Die Etymologie ist nicht sicher. Ausgeschlossen ist selbstverständlich die vom Br. W. a. a. O. angenommene Verwandtschaft mit nhd. Rad, rasch (vgl. auch Rich. 39), griech. ῥῆδιος u. a. Sehr zweifelhaft scheint mir auch die dem Br. W. unzweifelhaft feststehende Zusammengehörigkeit mit got. tragjan (soll wohl þragjan heißen) laufen; ebenso halte ich die Zusammenstellung mit nd. drawen (traben), die sich bei Outz. 47 u. Doornk. I, 325 findet, für bedenklich. — W. Braune (ahd. Lesebuch Halle 1875) p. 174 u. Schade I, 109 leiten ahd. thrâto, drâto (trâto) von ahd. drâjan drehen her (s. auch Doornk. a. a. O.).

Sollte man vielleicht bei stockender Lautverschiebung (vgl. Weig. I, 342 s. D.) an Urverwandtschaft mit der Wurzel drâ laufen, eilen denken dürfen? Skt. drâ-mi ich laufe; griech. ἀπο-δραῖ-ναι fortlaufen (Curt 237, No. 272). Diese Ableitung würde begrifflich meiner Ansicht nach besser passen als die von drehen, dem der Begriff des Schnellen fehlt.

**drôg**<sup>1)</sup>: Milchsieb, nach Schütze I, 261 dithm. drove „in einigen Gegenden Holsteins een See oder Sei: ein hölzern oder kupfern Gefäß mit Löchern oder Leinwand unten verbunden, durch welches man die Milch laufen läßt, um sie vom Unrath zu reinigen“. Ziegler bei Rich. 409: droven, dörchdroven (jetzt dö,rdrogen) durchsiehen; nfries. drugin, druugi durch ein Sieb lassen, siehen (Joh. 38), druvn, druen und droven, Föhr drugen durchsiehen. — Offenbar desselben Stammes wie triefen, träufeln, Traufe, weil die Milch teilweise durchtröpfelt.

**drök**: zahm, zutraulich z. B. von Tauben, aber auch zudringlich, frech z. B. von Spatzen, die man bei der Fütterung des Geflügels schwer verschrecken kann, von mutwilligen Knaben, die sich etwas herausnehmen (vgl. Br. W. VI, 43 s. drook.); Schütze I, 250: „drog listig, eigensinnig, trotzig schlimm, en drogen Gast einer der kühnen oder listigen Menschen“. Für das Dithm. paßt höchstens kühn, 'n drök<sub>u</sub> Gass ist eher ein unbescheidener, zudringlicher Mensch. Das von Schütze, Br. W. u. Rich. erwähnte Substantiv Drog, nfries. Dröch Schalk, Schelm (von (be) drêgen = (be)trügen) ist im Dithm. nicht gebräuchlich; das adj. ostfries. drok hat die vom Dithm. abweichende Bedeutung drängend, dringend, geschäftig, eilig, ebenso wie mnd. druk, drok und wird von Doornk. zu drücken gestellt.

<sup>1)</sup> Über nd. g, ch statt nhd. f, v vgl. z. B. dithm. luch für Luft, luchdi luftig u. Weig. I, 489 s. f. — In manchen anderen Gegenden Holsteins und des übrigen Norddeutschlands heißt das Milchsieb temse (Schütze IV, 256); ostfries. temse, tãmse, tãms, tãms „Haarsieb zum Durchsiehen von Milch und andern Flüssigkeiten“ (Doornk.); nfries. tãms (Outz.); nld. teenus; engl. temse; franz. tamis, tamiser durchsieben; mlat. tamisium Sieb; mnd. tem(e)s, tem(i)s, tem(e)se; ags. temese, temse, durchsieben temsjan. Das Verwandtschaftsverhältnis dieser Wörter untereinander ist nicht aufgeklärt. Diez. 314 s. tamigio steht mit seiner Ansicht, daß das Wort germanischen Ursprungs sei, Diefenbach gegenüber, der es auf keltisch tamma zerstückeln zurückführt.

Das dithm. drök scheint mir von all diesen Formen auch etymologisch verschieden und zu dem nd. drêgen (drôg, drâgen) verlassen, fußen (s. Schütze I, 249), sik darop drêgen sich darauf verlassen zu gehören, und dieses ist wohl weiter zurückzuführen auf das mnd. dragen (dregen, drigen): „tragen, ertragen, beitragen, helfen, nützen, refl. sich wohin richten, wohin gehören, sich auf etwas stützen (up), sich verlassen, sich steifen auf“ (Lübb. 83); ags. dreógan handeln, vollführen, tragen; got. driugan Kriegsdienste thun, kämpfen etc. Weiteres s. Feist p. 26, 133; Doornk. I, 329.

**drusen**: gelinde regnen; dat drúsd: es fällt Staubregen; vgl. Groth Q. 288; Br. W. VI, 45 en Druusregen ein anhaltender Platzregen, idt druuset, von einem anhaltenden Regen; nld. druischen rauschen. Nach Weig. I, 389 ist das nd. drusen (drúskén) „mit einem Geräusch zu Boden fallen“ nach Mitteldeutschland vorgedrungen. Mundartlich heißt dort dräuschen heftig rauschen, besonders vom Regen u. dgl. (vgl. Sanders und sächsisch volkstümlich: es tréscht = es gießt).

Drusen ist dasselbe wie alts. driosan; ags. dreósan fallen, niederstürzen; got. driusan (draus, drusum) fallen, herabfallen, niederfallen; vgl. got. af-drausjan, ga-drausjan.

**drüsseln**: (leicht) schlummern Groth Q. 289, auch drüseln, druseln; Schütze I, 262 drünseln, drünsen schlummern, halb im Schlafe sein, ebenso Rich. 44; engl. drowse, drowse einschläfern, schläfrig sein, schlummern; ags. drúsan, drúsián „eigentlich hinfällig sein, vom Wasser stagnieren, faulig werden“ (Heyne Beów. p. 153, lagu drusade „the lake lay sluggish“ (v. 1631), dann heißt es auch langsam sein, trauern (Grein III, 206).

Dies drúsián ist nach Heyne, Skeat u. a. abgeleitet von ags. dreósan fallen (s. das vorige nd. drusen regnen, mit dem es also etymologisch eins scheint) und entspricht nach Weig. II, 921 s. Trauer in der Bedeutung trauern der Abstammung nach wohl mhd. trûren ahd. trûrên, drûrên ursprünglich „schämig die Augen niederschlagen“, das wahrscheinlich abgeleitet ist vom Plur. des Präterit. des got. driusan = alts. driosan, dréosan, ags. dreósan fallen, herab-, hinfallen. Dieses müßte nach Weig. ahd., wenn es vorkäme, triosan (trôs, trurumês, tróran) biegen. Von ags. dreósan fallen ist weiter gebildet dreór Tropfen, tropfendes Blut, dreórig blutig, tramig; alts. drôrag blutig; ahd. trôr Blut; mhd. trôr tropfende Flüssigkeit: Saft, Tau, Regen, Blut, trôren triefen, tröpfeln, trôrich blutig = nhd. traurig, also ursprünglich „dripping with blood“ (Skeat 181).

Die auf den ersten Blick vielleicht auffallende Bedeutungsverschiedenheit der in Rede stehenden verwandten Verben darf kein Bedenken erregen, da lautlich keine Schwierigkeit vorliegt; denn es ist eine im Sprachleben ganz gewöhnliche Erscheinung, daß Wörter, die zu einer und derselben Wurzel gehören, die ursprüngliche Bedeutung ganz einseitig weiter entwickeln und somit später voneinander verschieden scheinen. Die all diesen Wörtern mit dithm. drüsseln schlummern, drusen regnen gemeinsame Grundbedeutung liegt also hier in dem **Fallen**: dem Hinsinken der (ein wenig) Ruhenden — man beachte die Frequentativ- bez. Deminutivendung eln in drüsseln —, in dem Herabfallen der Tropfen beim Regen (drusen) und bei Verwundeten und deshalb Traurigen.<sup>1)</sup>

<sup>1)</sup> Eine andere Erklärung giebt Br. W. 261. Hier wird hamb. drünsen, drünseln schlummern halb im Schlafe sein erläutert durch brom. drunsen, eigentlich „das langsame Gebrumme der Kühe“, ferner „die Wörter im Reden lang und monotonisch ziehen, langsam durch die Nase reden“ (dithm. dränen, drönbüddel). „He drunset daar wat her“ von einem Redner, der die Worte dehnet und seine Zuhörer zum Gähnen bringt.

**düffel** (düffel): dicker Wollenstoff; Schütze I, 265 duffel, düffel; Br. W. I, 265 duffel: „eine Art des dicksten, gröbsten und zotigen Wollenzuges“; ostfries. düffel, nld. duffel.

Daß der Stoff nach dem südholländischen Dorfe Duffel genannt sein soll, wie Doornk. mit van Dale annimmt, glaube ich nicht. An die richtige Ableitung denkt meiner Ansicht nach schon Br. W. a. a. O.: „Es stammet vermuthlich von dubbeld, lat. duplex, her, pannus duplex“. Nur ist düffel nicht aus dem nd. dubbeld geworden, sondern übernommen aus dem franz., engl. double doppelt resp. aus deren Weiterbildung doublet. Engl. doublet „a thick garment“ (Skeat). Müller erklärt es mit „Wamms, eigentlich ein Doppelkleid, sei es zum Schutze gefüttert, sei es ein zweites, unteres Kleid“. Alle Formen stammen von lat. duplus doppelt.

**düffeln** (düffeln): jemand häufig, aber jedesmal unbedeutend schlagen, knuffen; sê düffeld denn ganzden dach op ëm rum: sie straft ihn täglich ganz wiederholt mit Schlägen und Püffen, ohne daß er es recht fühlt. — Es ist Frequentativform von duffen, das Br. W. VI, 45 als speciell Dithm. angeführt wird: „einen dumpfen Ton mit einem Hammer machen; De Schooster duft, der Schuster schlägt die Pflöcke in den Schuh“; Br. W. I, 266 dufken: „heimlich eines versetzen, prügeln, Rippenstöße geben“. Ostfries. duffen schlagen, stoßen, einen Faustschlag versetzen; nld. doffen; mhd. tüfteln schlagen, klopfen, das von mhd. tüften schlagen, schlagend bearbeiten weiter gebildet ist.<sup>1)</sup>

**dûn**: trunken, dick un dûn stark berauscht; dûnen berauschen, dat bêr dûnd das Bier wirkt berauschend; ostfries. dune, dûn; mnd. dûn(e) aufgeschwollen, dick, voll, betrunken.

Nach Müllenhoff (Gloss. zu Groths Q. 289) ist die eigentliche Bedeutung von dûn „voll, strotzend“; dûnen, opdûnen heißt bei Groth sich hoch auftürmen (vgl. nld. Dünung); ganz ähnlich Br. W. I, 271 dunen aufschwellen, VI, 46 auch dûnen sich heben; sik uthdunen sich dehnen, strecken (Rich. 47); Br. W. a. a. O. fügt als Erklärung für dûn hinzu: „Die überflüssige Hitze des starken Getränkes schwellet die Adern und den ganzen Körper auf“.

Mit nd. dûn ist höchstwahrscheinlich verwandt altn. dûn weiche Flaumfeder; schwed. dun; dän. duun; engl. down; nhd. Daune (Dune). Auch Düne, dunsen (aufgedunsen), Dunst gehören nach Sanders hierher. Alle diese Wörter sind nach Grimm mit dehnen zusammenzubringen und bezeichnen das Aufschwellende. „Das mundartliche dûn bezeichnet zunächst das Aufgeschwollen- und Vollsein“ (Sanders 271 s. Daune). Weiteres s. Müller 350 s. down I.

**dunner** (dunn,r) in der Redensart „'n dunner von jung“ ein durchtriebener Bursche, ein Schlingel u. ähnl.; Schütze I, 230 hat auch das Verb verdonnert koolt, -dür, Br. W. I, 229 verdonnerd „verflucht, ein niedriges Pöbelwort“. Ostfries. dônner euphemistisch für Teufel oder Bösewicht (Doornk.); nfries. an fûllen Dônmar ein boshafter Teufel (Joh. 24); vgl. auch den Fluch „Donner und Doria“.

Es liegt diesem Wort offenbar eine Reminiscenz an den heidnisch-deutschen, rotbärtigen Donnergott zu Grunde: alt. Thunar; ags. Junor; ahd. Donar. Betr. weit. Etymol. s. Weig. I, 383 s. Donner und namentlich Curt. p. 217, 230 s. Wurz. *αα, ταν, τεν*.

<sup>1)</sup> Vgl. wegen der ursprünglichen Bedeutung von nhd. tüfteln, düfteln (historisch unrichtig tüfteln, düfteln Weig. II, 943) s. Sanders: „etwas durch Pünktchen“ (d. i. urspr. kleine Stiche) „und Strichelchen herausbringen“.

**düsi(g)**<sup>1)</sup>: schwindelig, taumelig (Schütze I, 273, Br. W. I, 275, Rich. 47); ostfries. *dusig* schwindlig, betäubt, wirr, sinnlos; nfries. *düisagh* (Joh. 23); nld. *duizig*, *duizelig*; engl. *dizzy* schwindlicht, thöricht; mnd. *dusich*, *dosich*; ags. *dysig* dumm, thöricht; ahd. *tüsic* geistesstumpf. Dazu die entsprechenden Verben: ostfries. *dösen* irre, wirre und betäubt sein, wie betäubt und dumm umhergehen, träumen, *duseln*; nld. *duizelen* taumeln; engl. *to doze* schlummern; dän. *döse* schläfrig, müßig, gedankenlos sein; mnd. *dusen*, *dosen*, *deusen* schlendern, gedankenlos umhergehen, mhd. *dösen* schlummern; ags. *dysian* (Bosw. 94) thöricht sein (vgl. nhd. *Dusel*, *duseln*).

Weig. 407 leitet nd. *dusig* vom Plural des Präterit. eines verlorenen got. Wurzelverbuns *düsan* (*däus*, *dusum*) unverständlich, wild sein, ab, zu dem mit Übergang des *s* in *r* auch der Thor gehört. Ähnlich legt Skeat (s. *dizzy*) eine Wurzel *dus* zu Grunde, die eine andere Form sei von *dwas*, ags. *dwaes*.<sup>2)</sup>

**dwalleri(g)**: verdreht, thöricht im Reden und Thun; Rich. 49 *dwalsch*, *dwalisch* dumm, albern; dithm. *dwallern* thörichte, unnütze, alberne Dinge reden, *he dwallerd sik wat torech(t)* er redet viel dummes Zeug; Schütze I, 281 *dwalen*, *dwelen* irren, unvernünftig handeln; ostfries. *dwalen*, *dwälen*, *dolen* irre, wirr oder betäubt sein, irre reden; nfries. *dwaale* erstarrt, bewußtlos sein; nld. *dwalen*, *dolen*; mnd. *dwelen*, *dwalen*, dazu engl. *dwale* Nachtschatten, Schlaftrunk, „so called because it causes stupefaction or dulness“. (Skeat). Alle diese Wörter gehen zurück auf das starke Stammverb ags. *dwēlan* (in *gedwēlan*) resp. ahd. *tuēlan* (in *ar-tuēlan*) betäubt, starr sein, geistig gelähmt sein, irren.

Die älteste Form jedoch, in der der Stamm des nd. *dwalleri(g)* vorkommt, ist got. *dvals* thöricht, Matth. 7, 26: *galeikoda mann dvalamma* „der ist einem thörichten Manne gleich“ (Luther). Betreffs weit. Etymol. s. Feist 28; vgl. auch Doornk. I, 369 f s. *dwalen*, Weig. II, 909 s. *toll*<sup>3)</sup>.

## E.

**ëch**: Tuchkante, Groth Q. *egg*; Müllenh. Gloss. dazu 289: „Tuchegge, Tuchkante, die die Mädchen sich von den Schneidern erbitten und als Schürzband gebrauchen.“ vgl. Schütze I, 295. Ostfries. *egge*, *egg'*, *eg'* „Rand, Kante, scharfe Kante, Schneide, namentlich der gewöhnlich abstechend gefärbte Fabricationsrand des Tuches“ (Doornk.); nfries. *eagh* „die Seite eines Zeuges“ (Joh. 6); *êg'*, *ÿgh* Rand, Seite, Grenze (Outz.); engl. *edge*; mnd. *egge* Schneide einer Waffe oder eines Werkzeugs, Kante, Tuchkante, Sahlleiste; mhd. *egge*, *ecke*; alts. *eggia*; ags. *ecg*. — Vom Meldorfer Heinr. Christ. Boie ist das Wort auch ins Hochdeutsche einzuführen versucht (Voß' *Musen Almanach* 1798 p. 197).

Nd. *ëch*, *egg* ist etymologisch dasselbe wie nhd. *Ecke*, das der Lautverschiebung gemäß stimmt mit lat. *ac-u-s* Nadel, *acu-ëre* schärfen etc., griech. *ἀκμή*, *ἀκτε* Spitze. Curt. 131.

**ëlamm**: weibliches Lamm Groth Q. 289; in Süderdithmarschen meistens *ölam*; Schütze III, 6 *eilamm*; westfäl. *au-lamm*. Ostfries. *ei* Schaf, Mutterschaf, *ei-lam* Mutterlamm,

<sup>1)</sup> Während nach Outz. 47 nfries. *dusig* ‚schwindlicht, taumelnd‘ oft mit *dösig* ‚albern, ungescheit, verwechselt werden und auch nach Br. W. a. a. O. *dusig* und *dösig* nebeneinander für taumelig stehen, wird dithm. ein Unterschied zwischen beiden gemacht: *dösi(g)* heißt dumm, verwirrt, wunderlich, *döskopp*, *dösbarteld* Dummkopf, Querkopf. Etymologisch fallen *dösig* und *dusig* selbstverständlich zusammen.

<sup>2)</sup> Vgl. auch nld. *dwaas*, dithm. *dwass-kopp* Querkopf und nd. *dwatsch* (für *dwartsch* Groth Q. 289) verkehrt, verschoben, wunderlich.

<sup>3)</sup> Daß got. *dvals* etymologisch identisch ist mit nhd. *toll*, nd. engl. *dull*, nld. *dul*, *dol*, alts. *dol*, ags. *dval*, *dool*, *dol*, ahd. *tol* — wovon *tulise* thöricht — mag nebenbei erwähnt werden.

weibl. L. — Für ei kommen ostfries. nach Doornk. auch die Formen au, eu, öje, öi, öe vor; nfries. (nach Doornk.) ai, ai-lom, — in Joh. u. Outz. nicht zu finden —; nld. ooi; engl. ewe Mutterschaf; mnd. ewe, eve Schaf, bs. Mutterschaf; mhd. ouwe; ags. eowe, eowu; ahd. awi, au, ôw, ou, ouwi; got. awēži Schafherde, awistr Schafstall; lat. ovis = griech. ὄϊς οἴς (aus ὄϊς οἴς) = skt. avis Schaf. Danach heißt ēlamm (ölamm) also eigentlich Schaflamm ohne Bezeichnung des Geschlechts. Skt. avis heißt nach Curt. 391 als Adjektiv zugethan und stammt wahrscheinlich von der Sktwurzel av: avami beachte, begünstige, wozu Curt. 386 lat. au-di-o stellt. „Danach wäre das Schaf als Günstling, Pflegling von seiner Sanftheit benannt.“ Curt. a. a. O.

**ellhörn** ellhō<sub>rn</sub>): Holunder, Flieder Groth Q. 289; Br. W. I, 303 elloorn; ostfries. ellhörn; engl. elder „mit eingeschobenem d hervorgegangen aus altengl. eller, ellern“ (Müller), vgl. auch Skeat; mnd. ellern, elhorn, alhorn, alherne; ags. ellarn, ellen Bosw. 101.

Dunklen Ursprungs. — Doornk. I, 392 stellt es zusammen mit got. alan nähren, ernähren, „wegen der stärkenden und gesundmachenden Eigenschaften“. Diese Erklärung halte ich schon deshalb für bedenklich, weil ich kein Beispiel für den transitiven Gebrauch des starkbiegenden got. alan habe finden können; alan wird vielmehr überall erklärt mit wachsen, aufwachsen, durch Nahrung groß werden u. a., während das schwachliegende aljan allerdings transitiv ist und aufziehen, mästen heißt. — Nach Skeat ist elder vielleicht gleich alder Erle.

**els**: Ahle, Pfriemen Piening Snack un Snurren 304; ostfries. els, else; nld. els; ags. neben æl auf den Orkneyinseln nach Kluge 4 alison; ahd. alunsa, alansa, alansa. — Aus dieser erweiterten ahd. form stammen franz. alêne, altfranz. alesne (Diez 192 s. ital. lésina), schweizerisch alse und nd. els, während das etymologisch damit identische nhd. Ahle auf die kürzere ahd. Form ala Pfriemen zurückgeht.

**ēmlid**: Zeit von 24 Stunden mit beliebigem Anfang, also z. B. von 7 Uhr vormittags bis zur selben Zeit des folgenden Tages; Schütze I, 283 ebenliet, ebenso Ziegler bei Rich. 409; Outz. 65 führt ebenlied als speziell dithm. an.

Eine sichere Deutung dieses Wortes ist noch nicht gefunden. Im Irrtum ist offenbar Schütze, nach dem es wahrscheinlich von eben und Lid (Glieder) abgeleitet ist; was sollte das Wort, das eine Zeitdauer ausdrückt, mit Glied zu thun haben? — Outz. 65 s. Etmal scheint im 2. Teil tid (Zeit) zu vermuten, da er wörtlich sagt: „soll überhaupt das ausdrücken, wenn es ebendieselbe Zeit ist, daher auch dithm. ebenlied.“ — In dem ersten Teil des Wortes (vgl. Korresp. VIII, 94), hat man offenbar irrtümlich engl. even (Abend) erkennen wollen, mit dem es seiner Bedeutung nach nichts zu thun haben kann. Im ersten Teil steckt, wie schon C. Walther (Korresp. a. a. O.) vermutet, höchstwahrscheinlich nhd. eben (gleich), das ags. in Zusammensetzungen emn-, emne- heisst (Bosw. 102), z. B. emniht (für emn-niht) aequinoctium (Grein III, 226). Vielleicht steckt in dem zweiten Teil doch ein verstümmeltes „Licht“, das ags. resp. altengl. u. a. auch liht heißt. Dann würde dithm. ēmlid gleiche Zeit (Stunde) d. i. von einem Tage bis zum andern bedeuten. Das (Korresp. a. a. O.) erwähnte nfries. lith (Zeit) habe ich gleich Walther in den mir zugänglichen nordfriesischen Büchern nicht gefunden.

**ēmtürsch** (ēmtürsch), auch ēmtürsch: 1) von Menschen und Tieren: ängstlich in Bezug auf Speis' und Trank und deshalb wählerisch; hē ist emtürsch ist nur wenig, weil er die vorgesetzten Speisen nicht verträgt und sich durch deren Genuß schaden würde; 2) von Pflanzen, die schwer gedeihen, namentlich vom Buchweizen, der leicht mißrät und ohne Risiko nicht anzubauen ist, daher die Redensart: Bökwēten is 'n emtürsch Ko<sub>rn</sub>. — Schütze I, 305 schreibt dies Adjektiv ebentürn, daneben hat er nicht nur das Verb eventüren wagen, das

nach ihm dithm. ebentüren heisst, in meiner Heimat aber nicht oder nicht mehr bekannt ist, sondern auch das Substantiv eventür Wagnis, Abenteuer (vgl. Rich. 361). — Mnd. eventur(e) Ereignis, Gefahr, eventuren 1, intrans. sich (zufällig) ereignen, 2 trans. aufs Spiel setzen, riskieren; mhd. äventiure(e) Begebenheit, Wagnis, äventiuren, durch gefährvolle Unternehmungen aufs Spiel setzen, wagen. Letzteres ist entlehnt aus franz. aventure, mlat. aventura (aus adventura) von mlat. advenire zukommen, sich ereignen, neben mlat. eventura von evenire sich ereignen. (Weig. I, 4). — Das nd. émptürsch wird zunächst aus dem mnd. erhalten sein.

## F.

**fäken** (tak<sub>n</sub>): oft, faken-ins, faken-mal oftmals; Schütze I, 307; Groth Q. 289; Piening 305 fakens; ostfries. fäk, faken, väk oft, öfter, wiederholt; nld. vaak, vaken; tijdvak Zeitraum, Periode; mnd. vake, vaken, vakene oft, häufig.

Br. W. I, 334 s. vaken leitet dieses Wort meiner Ansicht nach irrtümlich vom Keltischen ffaig = lat. vice ab; faken ist offenbar zurückzuführen auf ags. faec Zeitraum, Zeit (Grein III, 267, Bosw. 106), und zwar auf dessen Dativ Plur. faecum, der „von Zeit zu Zeit, oft“ bedeutet haben muß, ähnlich wie das häufig vorkommende stundum, hwilum etc. Das ags. faec ist dasselbe Wort wie mhd. Fach, mhd. vach, alts. fac Umfriedigung, Zaun (Denkmäler 111), nur daß es dort nur in lokaler, nicht in temporaler Bedeutung vorkommt.

**fär** (fä<sub>r</sub>): nicht trüchtig von Kühen, z. B. de kô is fär, auch fē<sub>r</sub> (Schütze I, 312). Ostfries. fär jung, jungfräulich, nicht trüchtig, ledig (Doornk. I, 420); nfries. fär, far (Outz 70); an feer han eine Henne, die keine Eier legt (Joh. 163); engl. farrow unfruchtbar nur in farrow-cow = a barren cow (Müller 415).

Die Etymologie steht nicht fest. Während Outz. a. a. O. fär offenbar irrtümlich mit firn, firnig, ags. fyrran alt, überjährig zusammenstellt, nimmt Grimm III, 1333 an, daß ahd. far (Farre) aus fars gekürzt sei, dem dann mhd. verse junge Kuh, nld. vaars, vaarse, nhd. Färse, „das noch nicht trüchtige erwachsene Rind“ (Weig.) und nd. fär entsprechen würde. — Andere Vermutungen s. Doornk. a. a. O. und Müller s. farrow. — Wahrscheinlich gehört nach Curt. p. 282 s. W. πορ auch griech. πόρις junge Kuh und in weiterer Linie παρθέρος Jungfrau hierher.

**flak** (fläk): Flechtwerk, Hürde, wie sie z. B. die Steinklopfer zum Schutz gegen das Wetter aufstellen; Br. W. flake, fläke, Rich. fläke geflochtene Hürden; Neoc. I, 472: „de . . . drogen Hurten edder Flaken van Strucke gemaket unnd dorch einander getunet.“ Ostfries. flake, fläk Zaun von abgeschnittenen Zweigen, Geflecht, Hürde (Doornk.); nfries. flage, auch flacke „eine von Zainen, Stechern geflochtene Hürde, Thür etc.“ (Outz.); nld. vlaak; engl. fleak; mnd. vlake.

Zusammensetzen mit mhd. flechten, mhd. vlēhten, ahd. flehtan; got. flahita, flahto Flechte (Feist 35); lat. plecto; πλέκω, πλοκή Geflecht (Curt. 165, 103).

**flēten** (flēt<sub>n</sub>), namentlich das Compositum af-flēten (de melk): die Milch abrahmen; Schütze I, 328 flōten „den Rahm von der Milch abnehmen, Flōtmelk abgerahmte Milch.“ Ostfries. flot, flōt „Fließendes, Schwimmendes, Treibendes, daher Rahm, Sahne, Fettagen auf der Suppe“ (Doornk.); nfries. flieten, Fōhr fletten, Sylt flete (Outz.); dän. fløde; schwed. flott schwimmendes Fett, flötör Sahne; mnd. vlot Salme, vlote breiter Abrahmlöffel, vloten die Salme abschöpfen (Lübb.); ags. flēt „cream, flos lactis“ Bosw. 113.

Der Zusammenhang all dieser Wörter mit nhd. fließen,<sup>1)</sup> nd. flēten, ags. fleótan, alts. flotan ist unzweifelhaft. In letzter Linie gehen sie zurück auf die Sktwurzel plu schwimmen, schiffen, schweben etc. (Curt 279), so daß ags. flēt wohl ursprünglich Obenaufschwimmendes u. nd. af-flēten das obenauf Schwimmende d. i. die Sahne abnehmen heißt.

**flicken** (flick,n) in Gös-flicken: geräucherte Gänsebrust; Schütze I, 321 Goosflick = in die Länge geschnittene, geräucherte Gänsebrust; Rich. 59 Gose-Fläk, gemeiniglich Gose-Flicken „ein Stück von einer in die Länge durchgeschnittenen und geräucherten Gans“; mnd. vlicke ein abgetrenntes Stück vom Fleisch, besonders eine Speckseite (Lübb.); ags. flicce; altn. flikki dasselbe; vgl. auch engl. fitch und franz. fêche de lard, das aus dem Deutschen übernommen ist (Diez 585).

Nach Diez a. a. O. sind die angeführten Wörter etymologisch identisch mit nhd. flick, fleck = Lappen.

**franschspis'**: Giebelzimmer, Zimmer über der Hausthür; mecklenb. frontspiss Vorsprung eines Gebäudes mit einem Giebeldache Mentz I, 19; Schütze I, 333 Fransche Spies nach Rich. 66. Entstellt aus franz. frontispice Vorderseite, Hauptseite eines Gebäudes, das aus mlat. frontispicium (von frons Gen. frontis Stirn u. dem in Compositis vorkommenden spicere sehen, spähen) stammt.

**fuddern** (fudd,rn): schelten, fluchen; he fudder örndli (ordentlich) los = wetterte tüchtig; mecklenb. u. ostfries. fütern. Vom franz. foudroyer mit dem Blitz zerschmettern, niederdonnern, heftig schelten; foudre Blitz, Blitzstrahl, Donner, das nach Diez 287 auf lat. fulgur Blitz zurückgeht.

**fummeln** (fumm,ln): mit den Händen an etwas umherfahren, tasten, betasten; vgl. Schütze I, 339, Rich. 67. Nfries. fample, famlen mit den Händen nach etwas greifen, tappen (Outz.); nld. fommelen (nach Skeat s. fumble für folm-el-en); dän. famle; schwed. famla (fumla) betasten; engl. fumble (nach Skeat für fummle) betasten, zusammenknüllen, ungeschickt handhaben (Müller); vgl. dazu nd. fummel-kram für Dinge, bei denen die Geschicklichkeit der Hände einen im Stiche läßt.

Es scheint nicht nötig, mit Weig. I, 587 s. Fummel „Art Lederfeile der Schuhmacher“ u. fummeln „woran reiben, durch starkes Reiben reinigen“ ein alts. Wurzelverbum fimban (famf, fumbun, fumban) „einen Körper hin und her berühren“ voranzusetzen oder mit Grimm W. als Wurzel ein got. fimban etwa mit der Bedeutung „eindringlich am Körper berühren“ zu vermuten: altn. falma<sup>2)</sup> heißt nach Skeat a. a. O. to grope about umhertasten und gehört etymologisch zusammen mit ags. folm flache Hand (Grein III, 311 f.); alts. folmôs Hände (nur im Plur., z. B. Hël. 380: mid irô folmun twêm); ahd. folma; lat. palma; griech. *παλάμη* flache Hand (Curt. 268).

Danach hieße fummeln urspr. etwas mit der flachen Hand berühren.

Die Veröffentlichung des übrigen Materials mag einer späteren Zeit vorbehalten bleiben.

<sup>1)</sup> Das zu derselben Sippe gehörige, von Weig. I, 554 angeführte Neutrum flott „Milchrahm als Obenauffließendes“ ist nicht allgemein nhd. Etymologisch identisch ist damit das Adj. flott = schwimmend, in übertragener Bedeutung „reichlich aufwendend, gleichsam obenaufschwimmend“ (Weig.) und das dithm. flödi, (Groth Q. 290 daneben auch fledi leicht, schwächlich, fein gebaut, in den häufigen Wendungen; he is man flödi ist körperlich schwächlich, dat is to flödi zu leicht, nicht dauerhaft genug gemacht.

<sup>2)</sup> Metathesis ist namentlich bei l (u. r) sehr häufig.



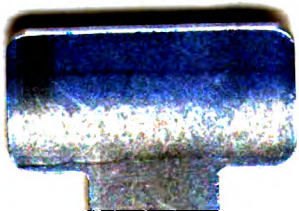


PF5660.R57 1899

RITTERS, HERMANN,  
ETYMOLOGISCHE STREIFZUGE AUF  
DEM GEBIETE DES NIEDERDEUTSCHEN  
UNTER BESONDERER BERUICKSICHTIGUNG  
DER DITHMARSCHER MUNDART. 8705693



A000008705693





A000008705693